©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Ueber Hausthiere und deren Herkunft.

Von

GEORG RITTER v. FRAUENFELD.

Zwei Vorträge, gehalten am 5. und 19. März 1873.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

I.

Kaum dürfte es einen Gegenstand von grösserem Interesse für den Menschen geben, als die Frage nach den Hausthieren. Wohin wir blicken, finden wir ihn in Verbindung mit denselben, sein ganzes Leben hängt von ihnen ab, Nahrung und Kleidung, seinen Bedarf für das Unentbehrlichste wie für Luxus und Ueberfluss, alles zieht er in reicher Menge von ihnen.

Die Thiere des Waldes, die er im Urzustande zu seinem Lebensunterhalte mit der Steinkeule erschlug, unter deren Haut er den Unbilden des Wetters trotzte, zog er in Folge kluger Ueberlegung zu sich in seine Wohnstätte. Er machte sie zu vortheilhafterer Benützung für seine Wohlfahrt und Bequemlichkeit, vor allem aber, um von ihnen den wichtigsten Tribut die Milch erheben zu können, zu einer Zeit schon sich dienstbar, für die wir noch keinen Massstab besitzen. Nicht nur die älteste in Stein gegrabene Bilderschrift zeigt uns, dass der damalige Mensch mancherlei Hausthiere besass, auch die den Gräbern der Urzeit entrissenen Knochenreste und verkohlten Fragmente

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse; Download unter www.biologiezentrum.at

geben Kunde, dass sie ihm auch in jenen Tagen schon zur Seite standen.

Wenn wir den Gang der menschlichen Entwicklung von seinem Urzustande ab in vergleichender Betrachtung zurückschliessend beurtheilen, so sind wir berechtigt anzunehmen, dass der Mensch Thierzucht früher geübt habe, als er dem Pflanzenbau oblag. Pflanzencultur erfordert viel weitergehende, ausgedehntere Mittel in festen Ansiedlungen, als die Anzucht der beweglichen Thiere, die dem Nomaden überall hin zu folgen vermochten.

Wir bezeichnen unter den auf Erden lebenden Thieren jene als Hausthiere, welche durch den Menschen mehr oder weniger gezähmt, seinem Hauswesen einverleibt durch die Zucht im domesticirten Zustand fort erhalten werden, um sie entweder unmittelbar als Nahrungsmittel, oder durch Verwerthung ihrer Producte, oder in völliger Dienstbarkeit durch Verwendung ihrer Kräfte in der mannigfachsten Weise zu benützen, oder die endlich auch nur zu Lust und Vergnügen gehalten und gezogen werden. Es ist nicht nur bemerkenswerth, dass aus der grossen Menge von mehr als zweitausend Säugethieren nur die höchst geringe Zahl von kaum zwei Dutzend Arten dem Menschen als Hausthiere im weitesten Sinne des Wortes genommen, dienen, sondern noch mehr, dass, mit ein paar Ausnahmen, nachweisbar keines derselben in historischer Zeit als solches erworben wurde, dass sie sämmtlich aus adamitischen Zeiten stammen, sowie, dass nur wenige

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

mehr wild vorkommen, und fast von keinen derselben deren Ursprung mit Gewissheit nachzuweisen ist.

Bis in die jüngste Zeit stand unsern Forschungen über dieselben eine einzige Quelle zu Gebote, die ewig denkwürdigen Monumente längs jenes Stromes, dessen Ursprung sich noch immer in geheimnissvolles Dunkel birgt. Die mit wunderbarer Schärfe und Feinheit im harten Stein eingemeisselten Zeichen und Figuren erlaubten uns nach ihrer Entzifferung die Geschichte des Menschen bis fast 4000 Jahre vor Christi Geburt zurück zu verfolgen. Die Vollkommenheit dieser Bildwerke selbst schon zur Zeit der ersten Manethon'schen Dynastien zeigt, abgesehen von den kolossalen Bauten, eine Höhe der Technik, die einen eben so langen vorher schon vergangenen Zeitraum anzunehmen zwingt, bis diese noch jetzt bewunderte Vollendung zu erreichen möglich war. Dieser Zeitraum wird auch von einer andern höchst beachtenswerthen Seite, von der Linguistik für die menschliche Entwicklung und Ausbildung gefordert.

Erst in unsern Tagen wuchs eine zweite wahrscheinlich für lange, lange Zeit unerschöpfliche Quelle zu, deren Documente ebenso wichtig als überzeugend sind. Die den Tiefen der Höhlen entrissenen und vom Grunde der Seen ans Licht gezogenen Reliquien nehmen für ihr Vorhandensein einen Zeitraum in Anspruch, der sich selbst mit jenem oben angedeuteten nicht mehr begnügt, und weit über denselben hinausreicht.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wenn solche Funde, welche in Europa das Dasein des Menschen auf Erden bis an die äussersten Grenzen der Eiszeit versetzen, auch in jenen Gegenden, die man als die Wiege des Menschengeschlechtes bezeichnet, aufgedeckt sein werden, dann erst wird es möglich sein, Fragen zu beantworten, die jetzt noch als unlösbare Räthsel uns rings umgeben.

Aus den Zeugnissen der ältesten Geschichte der Menschheit ersehen wir, dass die hauptsächlichsten unserer Zuchtthiere in frühester Zeit schon als Gefährten des Menschen erscheinen, und finden in den Resten der Pfahlbauten die bestimmtesten Beweise, dass die vorzüglichsten derselben auch schon bei den Bewohnern dieser längst versunkenen Ansiedlungen unzweifelhaft als Hausthiere vorkamen.

Unsere sämmtlichen Hausthiere gehören beinahe ausschliesslich den beiden obern Wirbelthierklassen, den Säugethieren und Vögeln an, indem kein Reptil und nur wenige Fische, von der ungeheuern Menge der wirbellosen Thiere aber nur ein paar Arten hieher gezogen werden können.

Von jenen beiden Klassen finden wir, dass der Mensch spät erst die Vögel in sein Gefolge aufgenommen, während Tauben und Enten wahrscheinlich längst schon in seiner unmittelbaren Nähe lebten, und ohne Zuchtthier zu sein, gleich gezähmten Thieren von ihm benützt worden sein mochten.

Wir finden dies selbst jetzt noch, nicht nur bei wilden Völkern, z. B. die Nikobaren, dass sie die Nest-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

haufen der Tallegallahühner, und zwar jeden als bestimmtes Eigenthum einer Familie zur regelmässigen Eierausnahme benützen, sondern auch im Norden von Europa, dass die Eidergans ihren Tribut an Dunen den Bewohnern entrichten muss, ohne dass dieselbe Hausthier ist. Die kleine egyptische Taube brütet in dem Geniste des Daches der elenden arabischen Lehmhütten sorglos und ohne Scheu, zahmer selbst, als die in unsern Städten sich vermehrenden Haustauben, und es könnten ohne weiters deren Junge, wie wir solche aus den Taubenschlägen nach Belieben nehmen, benützt werden.

Es mag wohl eine lange Reihe von Jahren erfordert haben, ehe diese Thiere sich dem Menschen so vollständig unterwarfen, und viele misslungene Versuche vorhergegangen sein, ehe jene Arten ermittelt wurden, deren Domesticirung erfolgreicher und deren Zucht vortheilhafter war.

Es dürfte übrigens früher wahrscheinlich leichter gewesen sein, wo der Mensch noch nicht so feindlich allen wilden Thieren gegenüber stand, und nicht mit so viel mörderischen Werkzeugen, wie jetzt, deren Existenz bedrohte, die Thiere also mit geringerer Scheu vor ihm seine Nähe weniger flohen, die mehr geeigneten also leichter ausgewählt werden konnten, und diese eher geneigt waren, sich ihm anzuschliessen.

Darwin fand bei dem ersten Besuche auf den Galapago-Inseln die Vögel so zutraulich, dass sie sich fast mit der Hand greifen liessen; wie bald aber

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

schwand diese Zutraulichkeit, als die arglosen Thiere sich mit Tod und Gewalt bedroht sahen.

Schwein, Hund, Rind scheinen nach den, aus den ältesten Documenten menschlicher Anwesenheit erhobenen Daten, in unsern Gefilden die ersten Gefährten seines Haushaltes gewesen zu sein, während im Hochlande Asiens, dem vermeinten Ursitze des Menschen, die jetzt über alle Welt verbreiteten Pferde, Esel, Schafe und Ziegen, dann das dem Bewohner der Sandmeere verbliebene unentbehrliche Schiff der Wüste dem Menschen zur Seite standen.

Ob das gegenwärtig der starren Eiswelt des Nordens angehörige Renthier, an dessen Benützung als Hausthier sich ganz allein die Möglichkeit der menschlichen Existenz in jenen unwirthlichen Regionen knüpft, in einem gleichen Verhältniss zu den Bewohnern der Pfahlbauten in Mitteleuropa stand, wie die erstgenannten Thiere, muss nach den bis jetzt ermittelten Umständen bezweifelt werden; dass aber diese den nordischen Völkern so wichtige Hirschart in Deutschland, Schweiz, Frankreich und selbst in Italien wild lebte, und von den Seeansiedlern in der Nähe ihrer Wohnorte gejagt und erlegt wurde, ist gewiss.

Blicken wir noch auf das gleich Renthier und Kameel dem Menschen nur trotzig und unwillig gehorchende Lastthier der Anden von Peru und Quito, das aus Robinson Crusoe schon der Kinderwelt bekannt und lieb gewordene Lama, welches ebenso wie der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

hochnordische Hausgenosse, den Aufenthalt des Menschen in den südamerikanischen Hochlanden vermittelt, so haben wir die wichtigsten der eigentlichen Hausthiere aus dieser Klasse erschöpft. Der schon in den ältesten Zeiten im Dienste des Menschen verwendete Elephant ist merkwürdigerweise nicht als Zuchtthier gewonnen worden, indem jedes Individuum dieses so brauchbaren klugen Thieres stets wild eingefangen erst gezähmt werden muss, da er sich in der Gefangenschaft nicht fortpflanzt. Merkwürdig ist dabei, dass dieser Koloss durch seine eigenen zahmen Gefährten bezwungen wird, indem sie den wilden beim Fange so lange prügeln und bedrängen, bis er gebändigt und gefesselt werden kann.

Die ausser diesen noch übrigen minder wichtigen Thiere des menschlichen Hauswesens sind Katze, Kaninchen und Meerschweinchen.

Die Katze, deren Ursprung in Afrika zu suchen ist, und die mit dem Kuder der europäischen Wälder, mit dem sie fälschlich zusammengezogen wird, nichts gemein hat, ist, wenn wir den in Indien für die Jagd gezähmten doch keineswegs domesticirten Jagdtieger ausnehmen, die einzige Art des zahlreichen Katzengeschlechtes, die dem Menschen vollständig und bleibend in die Wohnung folgte, obwohl sie daselbst noch ziemlich eigenwillig und ungebunden lebt. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist, dass neben der, bei diesem Hausthier ziemlich erhaltenen Farbe und Zeichnung des afrikanischen Stammthiers, Farbe und Zeichnung der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

europäischen Wildkatze häufig so täuschend ähnlich vorkommt, dass die Vermuthung einer Abstammung von dieser sich unwillkürlich aufdrängen musste.

Fanden auch, wie wir später noch sehen werden, mehrere Arten aus der Klasse der Raubthiere Verwendung im menschlichen Hauswesen, so sind doch unter allen nur allein Hund und Katze wirkliche Hausgenossen geworden.

Das aus dem Südwesten Europas stammende Kaninchen ist nicht nur als Zuchtthier weit verbreitet, sondern auch als Wild aus seiner Heimat in vielen Gegenden eingeführt, wo es nicht zum besonderen Nutzen der Feldwirthschaft neben seinem zahmen Zuchtabkömmlinge unverändert üppig gedeiht.

Wir können auch noch Haus-, aber keineswegs Zuchtthiere solche nennen, die sich dem Menschen mit Gewalt aufgedrungen haben, und ihm hartnäckig überall hin folgen. Wir finden sie, wenn wir die in Häusern wohnenden, aber selten bemerkbaren Steinmarder und Iltis ausnehmen, die zu einer Zeit, wo der Mensch noch keine gefiederten Zuchtthiere besass, wahrscheinlich gern gesehene Gäste der Wohnungen waren, nur unter den Nagern. Gehasst und gefürchtet ihrer Schädlichkeit wegen, das Entsetzen der Damenwelt, treiben Ratten und Mäuse ihr Unwesen innerhalb der menschlichen Wohnungen der ganzen Welt. Sie nisten sich in Schiffen ein, und sind auf diese Art in die fernsten Inseln aller Welttheile eingewandert. Ich habe in mondheller Nacht in Point de Galle, dem Hafen auf Ceylon, wo die

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Novara vor Anker lag, gesehen, wie die Ratten auf mehrere hundert Klafter vom Lande dem Schiffe zuschwammen, und auf der Ankerkette durch die Lucken ins Schiff aus- und einzogen.

Wie aus dem bisher Erwähnten zu ersehen, haben die verschiedenen Gruppen der Säugethiere ein sehr ungleiches Contingent zu unseren Hausgenossen gestellt. Zuverlässig veranlassten wohl Grösse, besondere Eigenschaften wie geringere Wildheit, weniger gefährliche Vertheidigungsmittel, oder auch zufällige Umstände in erster Linie, vor allem aber, dass für die Zucht die Pflanzenfresser zu ihrer Erhaltung unbedingt vor den Fleischfressern den Vorzug verdienen, zur Wahl einiger Thiere, und zur beharrlichen Fortsetzung ihrer begonnenen Zähmung und Domesticirung.

Dagegen waren durch die Aussicht auf einen geringen oder weniger werthvollen Erfolg einige Gruppen der vierfüssigen Thiere für solche Versuche entweder von selbst ausgeschlossen, oder sie wurden bald aufgegeben.

So scheinen die Affen, in der Reihe der Säugethierordnungen der Artenmenge nach die vierte Gruppe [1]) und nur hauptsächlich in den Tropen verbreitet, in

---

[1]) Nach Leunis

617	Nager	65	Wale
413	Raubthiere	35	Zahnlücker
328	Fledermäuse	33	Vielhufer
221	Affen	33	Robben
177	Wiederkäuer	6	Einhufer
138	Beutelthiere.		

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

keiner Weise geeignet, dem Menschen in dessen Hauswesen nützlich, oder irgendwie verwendet werden zu können. Die Schwächlichkeit der Kleineren, die Wildheit und Bösartigkeit der grösseren, besonders im höheren Alter, das lebhafte launische, ja boshafte Naturell derselben bietet wenig Hoffnung, dass sie im Hausstande je in irgend einer Weise verwerthet werden könnten. Die Eingebornen halten die anthropoiden Affen, den menschenähnlichen Chimpanse und Orang für Wilde, die nur aus Schlauheit ihre Fähigkeit zu sprechen verläugnen, um nicht zu Sklaven gemacht zu werden.

Die nächste Gruppe in der naturwissenschaftlichen Reihe sind die Fledermäuse; sie sind fast durchaus von so geringen Dimensionen und die meisten derselben mit so widrigem Geruche behaftet, dass sie in keiner Weise benützt werden. Der Koran bezeichnet sie als unrein, und verbietet deren Fang, ja sogar deren Berührung. Ich vermochte daher bei meiner Reise in Egypten in den Katakomben der Pyramiden von Giseh, sowie in den Gängen des Tempels zu Denderah keinen der Araber, sie auch nur mit Netzen für mich zu fangen.

Wenn auch nicht vom religiösen Standpunkte verboten, so ist doch die Scheu vor denselben auch bei uns eine bekannte Sache, und Mädchen und Kinder verwahren des Abends sorgfältig den Kopf, dass sie sich nicht in den Haaren verwickeln, denn die Fledermäuse wären dann nicht mehr loszubringen und die Haare müssten abgeschnitten werden, ein Wahn, der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

sonderbarer Weise auch tief im Innern von Amerika bis in den Hochlanden von Peru verbreitet ist.

Die grossen fruchtfressenden Arten werden in ihren Heimatländern als vortreffliches Wild verspeist, und es wäre die Frage, ob sie bei ihrer leichten Zähmbarkeit nicht ein lohnendes Objekt der Zucht abgäben.

Unter den Raubthieren stossen wir nun zuerst auf Arten, die dem Menschen mehr oder minder als Hausthiere nahe stehen, von denen die Hauskatze und der Dschittah schon oben erwähnt wurden. Die ganz unbedeutenden Insektenfresser ausgeschieden, von denen nur der Igel manchmal in Wohnungen zur Vertilgung des Ungeziefers gehalten wird, und Spitzmäuse und Maulwurf, die auch in unseren Gärten vorkommen, erübrigen blos die eigentlichen Carnivoren, die in Betracht zu ziehen sind — Marder, Viverren, Bären, Hunde, Katzen.

Was Marder und Viverren zur Vermehrung des Hausstandes des Menschen beigetragen haben, ist nur von sehr untergeordneter Bedeutung. Der Steinmarder, vor dem Besitze von Hausgeflügel gewiss nicht nachtheilig für die menschliche Wirthschaft, schleicht sich jetzt, um Tauben und Hühner zu morden, nur als Dieb in die Wohnungen ein, wird daher gleich seinem blutdürstigen Gefährten dem Iltis gefürchtet und eifrigst verfolgt.

Als wirkliches Zuchtthier, und für die Kaninchenjagd verwendet, muss des Frettchens gedacht werden.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Es wird meist als Kakerlak[1]) gezogen, und pflanzt sich, einer der seltneren Fälle im Thierreich, als solcher regelmässig in der Gefangenschaft fort. Seine wilde Natur ist nicht ganz gebändigt, namentlich wenn es blutgierig sein Opfer ereilt hat, wird es meist störrisch, eigenwillig und bissig.

Auch der Ursprung dieses nur gezähmt bekannten Thieres ist in tiefes Dunkel gehüllt. Die ältesten Schriftsteller erwähnen desselben, doch niemals als wild lebend, sondern stets als gezüchtet. Man hält es für eine schwächliche Abart des Iltis, die in Afrika entstanden, und von da über Europa verbreitet ward. Doch lebt es mit dem Iltis in Feindschaft. Warum es in damaliger Zeit in Gefangenschaft gezogen wurde ist nicht begreiflich, da es gar keinen Nutzen gewährt, und dessen Erhaltung als Fleischfresser kostspielig ist. Die Hauptverwendung zur Ausrottung der Kaninchen, die in Spanien, wie Strabo erzählt, in Verderben drohender Weise überhand genommen hatten, geschah eben durch Frettchen, die schon längst in zahmen Zustande gehalten wurden. Eine andere Verwendung ist nicht bekannt. Die Engländer benützen sie aus besonderer Liebhaberei zur Rattenjagd, indem sie eigene Kämpfe zwischen diesen Thieren veranlassen.

Von den Viverren hat man die Zibetkatzen früher sehr zahlreich in Gefangenschaft gehalten, als der von

---

[1]) Wohl zu unterscheiden von gewöhnlichen weissen Farbenvarietäten, die keine rosenrothe Pupille haben.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

denselben gewonnene Zibet noch einen hohen Preis hatte, und einen sehr geschätzten werthvollen Handelsartikel bildete, der jedoch durch den Moschus verdrängt, an Bedeutung verloren hat. Höher in Afrika sind sie auch jetzt noch gezähmt zu finden, jedoch wie es scheint, nicht durch die Zucht in der Gefangenschaft erhalten. Man drückt den Zibet aus der Drüse der Katze zweimal in der Woche aus, und erhält beiläufig ein Quentchen. Für eine Drachme dieser Drogue wurden vier Dukaten bezahlt.

Wie es kommt, dass die Pharaonsratte, der Ichneumon bei den alten Egyptern so hohen Ruf und Verehrung erlangte, dass deren Leichname einbalsamirt und an heiligen Stellen begraben wurde, ist nicht recht erklärlich. Alle von den Mangusten aus alten Zeiten überlieferten Erzählungen hinsichtlich der Vernichtung der Krokodileier, oder gar dass es dieses Riesenamphibium tödte, haben sich als Fabeln erwiesen. Nur im Kampfe gegen giftige Schlangen sollen sie sich wirklich bewähren und diese tödten. Werden sie auch hie und da in Afrika als Hauspolizei, zur Verminderung der Ratten und Mäuse gehalten, so sind sie doch für den Geflügelhof zu gefährlich, und wirthschaften, wenn sie dahin gelangen, daselbst so arg, dass man sie in unseren Tagen ohne alle Ehrfurcht heftig verfolgt und ausrottet.

Viel beliebter, und wie es scheint, auch mit mehr Recht, ist die javanische Manguste, der Mungoz, der die Reinigung der Häuser von Ungeziefer aller Art

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

weit besser besorgt, und sich weniger um die Hühner bekümmert.

In Amerika hält man das in dieselbe Gruppe gehörige zweifarbige Stinkthier, ebenfalls zu dem Zwecke, Mäuse und Ratten zu vertilgen im Hause. Bemerkenswertherweise bringt es gezähmt sein furchtbares Vertheidigungsmittel, seinen entsetzlichen Gestank zu verbreiten, niemals zur Anwendung. Alle die tückischen mordsüchtigen Arten der vorigen, und dieser Gruppe, besitzen in der Nähe des Afters eine Drüse, deren durchdringend und höchst übelriechenden Saft sie in Gefahr und Bedrängniss willkürlich entleeren können, und den eben die amerikanischen Stinkthiere dem Verfolger selbst entgegenspritzen sollen. Es steigert sich bei letzteren dieser unerträgliche mephistische Gestank zu so fürchterlicher Höhe, dass alles, was davon betroffen wird, auf Monate lang verpestet und verdorben ist, und der durch kein Mittel vertilgt werden kann, daher Menschen und Thiere diese Berührung fliehen.

Von allen diesen Thieren ist nicht bekannt, dass sie in der Gefangenschaft gezogen und fortgepflanzt werden, dass sie daher keine Hausthiere im wahren Sinne des Wortes sind.

Da von den Bären, so wenig wie bisher, auch künftig kaum etwas für unser Hauswesen erwartet werden dürfte, so sind nur noch zwei Gruppen aus der Ordnung der Raubthiere übrig, die hundeartigen, welche Muth, Intelligenz und Ausdauer im hohen Grade besitzen, sowie die katzenartigen, deren Charakteristik

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Kühnheit und Kraft ist, aus denen der Mensch je eine Art als wirkliches Hausthier gewonnen hat, den Haushund und die Hauskatze.

Beide sind im Umgange mit dem Menschen befähigt, ohne Nachtheil mit vegetabilischer Nahrung zu bestehen, und zu gedeihen, während sie ursprünglich und ihrer Organisation nach, reine Fleischfresser sind.

Von allen Thieren ist der Hund dem Menschen am vollständigsten dienstbar geworden. Die Treue, die Anhänglichkeit, die gänzliche Unterordnung unter den Willen des Menschen, seine Intelligenz, die vielfache Verwendbarkeit, die Fähigkeit alle Klimate zu ertragen, dass er sich als Fleischfresser wie eben bemerkt, blos mit Pflanzenkost begnügt, sichern ihm den ersten Rang als Hausgenossen, wenn er auch nicht den höchsten Werth als Zuchtthier ansprechen darf.

So gross die Veränderlichkeit an Umfang, Gestalt und Farbe ist, die bei allen Thieren, welche der Mensch an sich herangezogen hat, durch die Züchtung auftritt, so schliesst doch keines eine solche Fülle von Verschiedenheiten an Grösse, Form und Bekleidung in sich als der Hund. Von der englischen Dogge bis zum faustgrossen Schoosshündchen, vom glatten schlanken Windspiel bis zum Pintsch, Pudel und seidenhaarigen Bologneser, vom stämmigen Fleischerhund bis zum Dachs, welche Mannigfaltigkeit, wie es kein zweites Beispiel in der Geschichte der Kulturthiere gibt.

Während viele Naturforscher die sämmtlichen Hunde von einer Urrasse, von der sie annehmen, dass

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

sie dem Schäferhund am nächsten stand, herleiten, glauben andere verschiedene Stammeltern annehmen zu sollen, mindestens zwei, und zwar für die grösseren, einen dem Wolfe nahen Verwandten, für die kleineren einen Schakal.

Fitzinger nimmt sogar sieben ursprünglich verschiedene Typen an, nämlich: den Haus- oder Schäferhund, den grossen Seidenhund, den krummbeinigen Dachshund, den deutschen Jagdhund, den grossen Bullenbeisser, den grossen Windhund und den nackten Hund.

Auffallen muss es aber doch, wenn wirklich so viele Stammarten waren, die bisher nirgends wild lebend nachgewiesen werden konnten, dass sie alle ausgestorben oder ausgerottet sein sollen. Man weiss, wie viele Anstrengung es erfordert, wenn man absichtlich irgend ein grösseres Thier auszurotten versucht. Sollten dies die gewiss weniger zahlreichen mit so unvollkommenen Mitteln versehenen früheren Bewohner der Erde, bei so vielen Arten zuwege gebracht haben?

Von diesen spekulativ festgestellten Arten durch Vermischung entstanden, zählt derselbe Schriftsteller nahe an 200 verschiedene Rassen auf, die ich jedoch nicht näher berühre, und nur der allgemeinen Verwendung gedenke, die den hohen Werth dieses Hausthiers bedingt. Abgesehen von den unzähligen zu Zeitvertreib und Vergnügen gehaltenen Hunden, und der zärtlich geliebten Schoosshündchen, dienen zur Bewachung der Höfe die Haushunde, der Heerden der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Schäferspitz, zur Vertheidigung derselben der Wolfshund der ungarischen Puszten, dann die Hunde der Lappen. Zu hohem Ruf gelangten die Bernhardshunde. Ferner finden wir die verschiedenen Jagdhunde, als Vorstehhunde, Känguruhunde, Braken, Saurüden, Windhunde, Schweisshunde, Dachshund, als Zugthiere die Schlittenhunde der Eskimo, und die stärkeren Individuen verschiedener Rassen, die jetzt in unseren Städten in dieser Weise immer mehr und mehr in Verwendung kommen; als Strassenreinigungspolizei die in der Türkei zigeunernden herrenlosen Hunde, und endlich die Bluthunde, mit denen die amerikanischen Sklavenhalter die Maronneger hetzten.

Die ältesten Nachweisungen, die wir von diesem Hausgenossen besitzen, sind die unter den Hieroglyphen der Egypter vorkommenden Darstellungen desselben, und die in den Gräbern im Thale des heiligen Stromes einbalsamirt gefundenen Cadaver.

Es sind dies vorzüglich ein schakalähnlicher, ein Wind- und ein Jagdhund, Formen, die man mit noch jetzt existirenden vollkommen übereinstimmend findet. Die Gegner der Darwin'schen Theorie glauben diese, so viele Jahrtausende erhaltene Unveränderlichkeit mit dem nach der mosaischen Ueberlieferung angenommenen Alter der Welt als überzeugendes Moment für deren Unhaltbarkeit benützen zu können.

Ausser diesen vorerwähnten finden sich unter den Hieroglyphen, aber viel seltener, auch noch Darstel-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

lungen von drei oder vier anderen Rassen, die sich kaum sicher deuten lassen.

Aus den Abbildungen ist übrigens mit Bestimmheit zu ersehen, dass die Egypter die Hunde schon zur Jagd verwendeten, sowie, dass die sonderbare Verstümmlung des Ohrenstutzens auch damals schon gebräuchlich war, der Hund also, der in der alten indischen Religion als Wächter der Heerden ein geheiligtes Thier war, für den ein eigener Kultus bestand, in jenen Tagen ältester Kunde schon vollkommen als Hausthier gehalten ward.

Dass Asien mit grösster Wahrscheinlichkeit als die Heimat der Stammart des zahmen Hundes bezeichnet werden kann, dafür spricht ausser jenen Zeugnissen des vielfachen Vorkommens desselben im Oriente schon in ältester Zeit, die grosse Seltenheit desselben in den Pfahlbauten, wo er bisher nur in einer einzigen Rasse gefunden ward, zu welcher viel später erst, offenbar durch den erweiterten Verkehr mit fremden Völkern, andere Formen hinzukamen.

Professor Jeitteles unterscheidet in seinen Forschungen über die ältesten Kulturfunde unserer Gegenden zwei Arten, den Bronce- und den Torfhund. Er nimmt sie als Abkömmlinge zweier noch lebender wilder Caniden an, und bezeichnet den grossen wilden Schakal Canis Anthus Rüpp. als den Stammvater des ersteren, den Goldschakal als den Ahnherrn des Torfhundes. Hiebei bleibt jedoch der Zusammenhang der grossen Zahl der übrigen so weit abweichenden Rassen immer noch unermittelt, sowie auch die tödtliche

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Feindschaft der gezähmten, gegen jene wilden Gefährten auffällig erscheint.

Was die übrigen wild lebenden Arten des Hundegeschlechtes betrifft, so konnte, nachdem die Erwerbung eines Thieres mit so vielseitiger Verwendbarkeit gelungen, für Zähmung eines zweiten Zuchtthieres derselben Abtheilung kaum eine weitere Anregung sich ergeben. Die Domestizirung erfordert gewiss grosse Beharrlichkeit und Ausdauer, um durch eine Reihe von Generationen hindurch ein so befriedigendes Resultat zu erlangen. Wölfe, Füchse, Schakale sind nicht schwierig zu zähmen, und es dürfte deren Heranbildung zum Hausthiere wohl gelingen, allein diesen ausgezeichneten Hausgenossen wären sie gewiss selbst nach langen, langen Jahren kaum gleichzustellen.

Die Katze, eine der jüngsten Erwerbungen für den menschlichen Haushalt, und einer der wenigen Vierfüsser, dessen Ursprung sich mit ziemlicher Gewissheit nachweisen lässt, fehlt ebenfalls ganz in jenen Resten aus den Wohnorten der Urbewohner unseres Welttheils, welche in der jüngsten Zeit mit so viel Eifer, sowohl aus der Tiefe der Seen, als aus Höhlen und Sümpfen hervorgeholt wurden.

Obwohl schon auf alten egyptischen Denkmälern und als Mumien in Gräbern jener Zeit zu finden, dürfte sie doch erst spät nach Europa gebracht worden sein. Aber auch von unserer Wildkatze, die von der zahmen bestimmt verschieden ist, sind in den Seewohnungen nur seltene zweifelhafte Spuren gefunden worden. Vom

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Luchs noch gar nichts, und doch waren beide Thiere in den damaligen Wäldern gewiss häufig genug. Wurden sie ihrer Wildheit und Scheu wegen wenig gejagt und selten erbeutet, oder wurden die Erlegten nicht verzehrt? Wir finden ja doch in jenen durch viele Jahre benützten Stätten gemeinsamen Aufenthaltes des Menschen die Fragmente aller Thiere, die sie verzehrten oder die überhaupt in ihrer Nähe lebten, und irgendwie benützt wurden.

Die Katze hat durch die Zucht wenig Veränderung erlitten, und ist auch weit unabhängiger geblieben. Ihre Neigung für den Menschen ist mit höchst seltenen Ausnahmen einzelner Individuen die sich inniger anschliessen eine mehr allgemeine, weniger auf eine bestimmte Person beschränkt. Während der Hund grösstentheils den Fremden unterscheidet, und selbst freundliches Entgegenkommen mit Argwohn oder Abneigung erwiedert, nimmt die Katze Liebkosungen ohne Unterschied von Jedermann an. Dass sie ein Kind der Tropen, beweist auch, dass sie Kälte schwer erträgt, und z. B. in den Hochlanden von Peru und Quito nicht gedeiht, ja dahin verpflanzt, dort selbst zu Grunde geht. Ihre Verwendung im menschlichen Haushalt besteht, wie bekannt nur allein in Vertilgung der Mäuse und Ratten. Bei unseren Urahnen, wo diese Nager den Nahrungsvorräthen gewiss eben so nachstellten, wurde deren Verminderung, so lange es noch kein Hausgeflügel gab, gewiss gerne den Mardern, Iltis und Wiesel überlassen.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Von Beutelthieren, einer der interessantesten Gruppen der Säugethiere, ist keine Art als Hausthiere gewonnen worden. Sie haben in der Jetztwelt eine sehr beschränkte Verbreitung, und finden sich nur in Australien und Südamerika. Die Bewohner dieses letzten Welttheiles, die Opossums sind klein und unansehnlich und keineswegs verlohnend für den Versuch einer Zähmung; dagegen sind unter den Känguruhs Australiens stattliche Thiere, die ihres vortrefflichen Fleisches wegen, wohl verdienten für die Zucht gewonnen zu werden, die aber gegenwärtig durch die unvernünftigste Vernichtungswuth der jetzigen Bewohner fast ganz ausgerottet sind.

Es scheint nicht, dass die Noth die Idee der Zähmung und Züchtung erweckt, um sich immer bereiten Vorrath zu schaffen, sondern dass erst eine weiter vorgeschrittene kluge Ueberlegung, eine höhere Stufe der Kultur dahin führt. Wenn gleich eine sesshafte Lebensweise besser geeignet erscheint, Hausthiere um sich zu versammeln, so finden wir doch auch Nomaden, die reich an Heerden, Hausthiere in Menge besitzen. Wenn es daher dem Australier, der mit Noth und Entbehrung unaufhörlich zu kämpfen hatte, nie in den Sinn kam, sich eine solche nachhaltige und ausgiebige Hilfsquelle für den Lebensbedarf durch diese nicht schwer zu erhaltenden Pflanzenfresser zu schaffen, so ist es wohl gänzlicher Mangel an Intelligenz, dass sie es unterliessen, ihr grösstes Säugethier, das werthvolle

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Riesenkänguruh, das leicht zu zähmen und zu züchten ist, an sich heranzuziehen.

Gegenwärtig dürfte es wohl schwerlich mehr geschehen, wenn der Versuch nicht durch zoologische Gärten unternommen wird. Der europäische Ansiedler bringt seine Hausthiere, die alle seine Lebensbedürfnisse decken, mit, und ist nicht genöthigt sich der Aufgabe solcher langwieriger erst nach vielen Generationen lohnenden Versuche zu unterziehen. Im Gegentheil reisst ihn die Leidenschaft der Jagd und die Lüsternheit nach dem köstlichen Wild hin, dieses schätzbare Thier immer mehr dem Untergang nahe zu bringen. Man muss jetzt schon hunderte von Meilen weit ins Innere dringen, um dasselbe aufzufinden.

Unter den Nagern der zahlreichsten jedoch in Betreff der Grössenverhältnisse gleich den Fledermäusen sehr unbedeutenden Ordnung der Wirbelthiere begegnen wir nur zwei Hausthieren von geringem Werth, welche der Mensch erworben, das Kaninchen und das Meerschweinchen, denen sich noch einige Mäuse beigesellen, die sich dem Herrn der Welt als Geisel, als lästige und empfindlich schädliche Plage aufgedrungen haben.

Das Kaninchen, aus dem Südwesten Europas stammend, ist als Hausthier überall verbreitet. Ursprünglich wie man annimmt, wild in Spanien, ist es gegenwärtig in allen Mittelmeerländern, und tief hinein in Europa zahm und verwildert zu finden.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wenn Hehn in seinem bekannten Werke es eng an den iberischen Volksstamm geknüpft nennt, und glaubt, dass es mit diesem über Afrika nach dem Westen Europas gekommen sein müsse, so sprechen die im Diluvium Europas gefundenen ganz identischen fossilen Reste dagegen. Auch Professor Jeitteles weist nach, dass das Kaninchen schon zur Broncezeit in Mähren gelebt habe, und wenn auch die Schweizer Pfahlbauten bisher noch keine Reste derselben lieferten, so geben doch andere zahlreiche Funde in Höhlen Zeugniss für dessen uraltes Vorhandensein in unserem Welttheil, und dessen Verbrauch zum Genusse.

Zu bemerken ist jedoch, dass der 500 Jahre v. Chr. lebende grosse chinesische Weltweise Konfutse schon des Kaninchens erwähnt, welches würdig sei, den Göttern geopfert zu werden, und das damals schon als Hausthier in China gehalten wurde.

Es vermehrt sich, wie überhaupt die meisten Nager, ausserordentlich schnell, so dass es zur Landplage werden kann. Es erfordert in der Gefangenschaft nur sehr geringe Pflege, und hat durch die Zucht erhebliche Veränderung, besonders an Grösse erlitten.

Dass sein Gattungsgenosse der Feldhase, mit dem die Urbewohner unserer Gefilde vielfach in Berührung gekommen sein mussten, nicht zum Hausthier gewonnen wurde, daran mag die in Europa in alter Zeit überall verbreitete Abneigung, dieses Thier zu geniessen, Ursache gewesen sein.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wie man es aber bei uns vermied, den Feldhasen im Hause aufzunehmen, so wurde auch von den anderen, den übrigen Welttheilen angehörigen Hasenarten, keiner einem Zuchtversuche unterzogen. Eine Zunahme derselben an Grösse jedoch, wie sie durch die Zucht beim Kaninchen stattfand, hätte hinsichtlich des Nutzens derselben keine geringe Bedeutung.

Sehr interessant ist, wie schon der Vulgärname Meerschweinchen bezeichnet, dieser über das Meer aus Südamerika zu uns gebrachte Nager, dessen Einführung und Verbreitung bei uns natürlich erst nach Entdeckung dieses Welttheils fällt, und kaum drei Jahrhunderte zählt. Dieses Thier wird nicht nur in seiner Heimat nicht mehr wild gefunden, sondern es ging sogar dessen Kenntniss daselbst ganz verloren, indem es erst von Europa aus wieder dahin als Zuchtthier eingeführt, und in das Innere verbreitet wurde. Die Indianer nennen es Okocha, das heisst ein Gegenstand der aus der Fremde übers Meer gebracht ist. Dieser Name beweist, dass sie erst durch die Europäer wieder aufs Neue mit diesem Thier bekannt wurden, das doch aus ihrem Lande stammt.

Es lebt in Südamerika ein dem Meerschweinchen sehr nahe stehendes Thier, der Aperea, den man als dessen wilde Stammart zu betrachten geneigt war. Genaue anatomische Untersuchungen sollen jedoch dagegen sprechen. Möglich wäre es, dass es sich mit diesem zahmen Thier, gleich wie mit dem Frett gegenüber dem Iltis verhält.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Ein zweiter südamerikanischer Nager, der sich in der Gefangenschaft gleichfalls leicht und schnell vermehrt, der Aguti, hat obwohl er ziemlich oft schon nach Europa kam, bisher keine Verbreitung daselbst gefunden. Man hat auch die, viel grösseren Nager, Paka, Capybara, Coypu, die alle ausserordentlich zahm werden, und deren Fleisch zart und wohlschmeckend ist, nie versucht, für den Hausstand zu gewinnen. Es scheint eben das Fleisch allein nicht Grund genug zu sein, sich der Mühe des Zähmens und der Forterhaltung zu unterziehen; genug dass sie durch die Jagd erbeutet werden können, und dabei die Sorge erspart bleibt, welche sie als Hausthiere verursachen würden.

Den Biber, der gegenwärtig in Europa fast ganz ausgerottet ist, hat man in jüngster Zeit mehrfach in der Gefangenschaft zu vermehren versucht, da die von demselben gewonnene Drogue, das Bibergeil von Einem Thiere den Werth von ein paar hundert Gulden erreichen kann. Bisher ergaben diese Versuche jedoch kein günstiges Resultat.

Von den zahlreichen Arten der Gattung Mus, finden sich fast in allen Theilen der Erde solche, die sich als lästige Hausgenossen in den Wohnungen der Menschen eingenistet, und wie die Hausmaus und Wanderratte seinem Hauswesen so fest angeschlossen haben, dass sie ihm durch alle Klimate nach Süd und Nord bis zu den Antipoden gefolgt sind. Die Wanderratte hat sich durch selbstständige Wanderung aus Asien über ganz Europa verbreitet, und fast überall wo

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

sie hingedrungen, die einheimischen Arten ihrer Gattung rasch verdrängt, und sich zur unumschränkten Herrscherin in den Verstecken ihrer unterirdischen Aufenthaltsorte aufgeworfen.

Andere tropische Arten aber, die ihren Sitz in menschlichen Wohnungen aufgeschlagen haben, wie der in Indien lebende Bandicot sind ihrer Heimat treu geblieben. Diese grosse indische Ratte ist ein frecher verwegener Geselle, den ich in den Strassen der Hindustadt in Madras selbst ein paarmal am Tage begegnete. Er weicht nicht, und stellt sich angegriffen mit unverschämter Keckheit zur Wehre. Uebrigens ist die Wanderratte ein ebenso muthiges kampfbereites Thier, das in die Enge getrieben ebenfalls leicht gefährlich werden kann.

Die Edentaten, Zahnlücker, Tropenbewohner von nicht besonderer Grösse, enthalten gleichfalls kein von dem Menschen in seine Umgebung aufgenommenes Thier, obgleich das ausgezeichnete, sehr geschätzte Fleisch der amerikanischen Gürtel- und Panzerthiere dazu veranlassen könnte, und es vielleicht eine lohnende Aufgabe der zoologischen Gärten wäre, deren Zucht und Zähmung zu versuchen.

Die dem letzt entdeckten Welttheile angehörigen Schnabelthiere, scheinen die Gefangenschaft gar nicht, oder doch sehr schwer zu ertragen. Die Australier jagten und verzehrten diese auf der niedersten Stufe stehenden Säugethiere. Sie sind übrigens zu unbedeutend, um berücksichtigt zu werden. Dagegen dürfte das

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

ziemlich ansehnliche innerafrikanische Erdferkel ein werthvolleres Object für Zuchtversuche sein. Es wurde aber von den Bewohnern seines Vaterlandes ebenso wenig für solchen Zweck ins Auge gefasst, als die vielen anderen recht stattlichen Thiere jener Fauna.

Es scheint im Allgemeinen fest zu stehen, dass Zucht und Zähmung von Thieren zu deren Verbrauch und Verwendung im menschlichen Leben nur allein der asiatische Mensch unternommen, und dass sie erst mit dessen Verbreitung dann auch anderwärts wohin als schon gewonnenes Eigenthum verpflanzt wurden.

Unter den Dickhäutern finden wir nur das Schwein, welches als Hausthier in das volle Eigenthum des Menschen überging, da wie schon bemerkt, der Elephant kein eigentliches Hausthier, wenigstens nicht Zuchtthier ist. Aber wann und wo ward es zuerst in den Hausstand aufgenommen? Der grosse Gesetzgeber der Juden spricht von demselben, nennt es unrein und verbietet dessen Genuss. Ist auch nicht mit Gewissheit zu entnehmen, dass seine Zeitgenossen es gezähmt und gezüchtet hatten, so dürfte doch die mosaische Fürsorge, sowie dass sie sicher in den ältesten Zeiten verschnitten und gemästet wurden, mit Recht annehmen lassen, dass deren Verbrauch sehr allgemein war.

In den Pfahlbauten findet man gleichfalls Reste desselben und zwar, ausser dem eigentlichen Wildschwein auch die Ueberbleibsel von einer als Torfschwein bezeichneten zweiten Art, die gegenwärtig ausgestorben scheint. Die scharfsinnigen Untersuchungen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

gelehrter Naturforscher haben ergeben, dass dieses Torfschwein in den ältesten Zeiten zuerst als Wild gejagt ward, dass es aber später bestimmt Haus- und Zuchtthier jener Bewohner geworden. Lange nach diesem Torfschwein wächst auch das eigentliche Wildschwein, dessen Nachkömmlinge unser jetziges zahmes Schwein ist, als Hausthier der Seeansiedler zu.

Es lässt sich natürlich nicht ermitteln, wann diess stattgefunden, und ebenso wenig ob sie den wilden Eber ihrer Wälder gebändigt, oder dieses Hausschwein gleich den übrigen eingewanderten Hausthieren wie Pferd, Hund, Schaf, im Wege des Verkehres aus Osten erwarben. Bestimmt ist nur, dass das gegenwärtig noch im Süden Europas wie im Osten in Kleinasien und dem Nordrand Egyptens im freien Stande lebende Wildschwein mit jenem der Pfahlbauten vollkommen übereinstimmt.

Im äussersten Osten Asiens von Japan über Indien bis zu den Molukken, und weiter im tiefsten Süden der östlichen Erdhälfte leben jetzt noch verschiedene Arten dieser Gattung wild: das schwarz- und weissbärtige, das indische, das weissbindige, das Celebes- und Timorschwein. Ob und welche derselben die Stammthiere der bei jenen Völkern vorkommenden Zuchtthiere sind, oder ob nicht auch der eben erwähnte gemeine wilde Eber bis dahin und wie weit sich verbreitete, ist bei unserer geringen Kenntniss jener Hausthiere unmöglich zu sagen.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse; download unter www.biologiezentrum.at

In historischer Zeit wurde unser zahmes Schwein von Europa über die ganze Welt verbreitet. Namentlich haben es Seefahrer bei Entdeckungsreisen nach allen Welttheilen und auf vielen Inseln verpflanzt, wo die Abkömmlinge sich selbst überlassen vollständig verwilderten.

Ich fand sie bei den Maori auf Neuseeland, auf den Stuartsinseln in der Südsee, bei den Wilden auf den Nikobaren als Hausthiere, deren Fleisch besonders auf den letztgenannten Inseln, wo sie blos mit Kokosnüssen gefüttert werden, vorzüglichen Geschmack hatte.

In Amerika, wo die Gattung Sus nicht vorkommt, vertritt Dicotyles in zwei Arten, Pekari und Tajassu, dessen Stelle, und das nunmehr dort überall verbreitete Hausschwein wurde erst von den europäischen Entdeckern eingeführt. Bekanntlich nannten die Mexikaner bei der Eroberung dieses Landes durch die Spanier die Pferde, die ihnen gleichfalls unbekannt waren und die sie mit Furcht und Entsetzen betrachteten, wahrscheinlich nach dem Tajassu, grosse Schweine.

Das Schwein gedeiht, die höchste Polarregion vielleicht ausgenommen, unter jedem Himmelsstriche, und findet sich in allen Verhältnissen wohl. Ich habe während meinen Seereisen oft genug gesehen, dass Rinder, Schafe, Ziegen, selbst Hühner und Gänse bei schlechtem Wetter seekrank wurden, und sich elendiglich geberdeten, während den Schweinen, nicht im mindesten davon berührt, so wohl war, dass die be-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

kannte Stelle in Göthe's Faust wahrhaftig der Natur abgelauscht ist.

Vom Elephanten war früher schon die Rede. Trotz der hohen Intelligenz dieses Thieres, welches den Zustand der Gefangenschaft rasch auffasst, Eigenschaften wie Dankbarkeit, Rachsucht äussert, ist es doch kaum denkbar, dass er je dem Menschen als Hausthier näher stehen werde, als gegenwärtig.

Gegenüber den ausserordentlichen Fortschritten in Anwendung technischer Mittel, welche die gewaltigen Kräfte dieser kolossalen Thiere immer mehr und mehr entbehrlich machen, fällt die Kostbarkeit des Thieres und seiner Erhaltung, die zu seinen Leistungen in keinem Verhältnisse steht, schwer ins Gewicht. Früher weit mehr, und selbst im Kriege verwendet, ist er im englischen Indien, jetzt nur noch bei den Hindu im Tempeldienste thätig, wo ihm mit dem Braminenzeichen, dem Zeichen der vornehmsten Kaste, auf der Stirne noch jetzt dienende Verehrung gewidmet wird. In Gangawelle auf Ceylon sah ich einen beim Strassenbau verwendet, wo er schwere Lasten Steine schleppte. Die indischen Fürsten hielten, so wie noch gegenwärtig in Siam und Cochinchina, Staatselephanten, unter denen besonders die weissen beinahe göttlich verehrt werden. Sie dienten reich und prachtvoll geschmückt bei prunkvollen Aufzügen und Festgepränge. Auf dem zugleich mit dem letzten Herrscher von Karnatik in Madras pensionirten Staatselephanten machte ich einen Spazierritt.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die Verwendung von Elephanten in Indien reicht hoch hinauf ins Alterthum und es ist sicher, dass die malayischen Völker, die doch den Elephanten selbst in ihrer Nähe hatten, Fang, Abrichtung und Benützung derselben erst von den Indiern lernten.

Wilder und schwerer zu zähmen ist der afrikanische Elephant; es ist jedoch mit Bestimmtheit nachgewiesen, dass dieser bei Spielen und Kämpfen in Rom zur Zeit der Kaiser oft gesehen wurde.

Dass die übrigen gewaltigen Dickhäuter, das Nilpferd und die Rhinozerose kaum zur Domesticirung taugen, ist wohl klar, dass aber die Tapire namentlich jenes der alten Welt, nicht als Zuchtthiere gewonnen wurden, ist bei ihrer leichten Zähmung und deren schmackhaftem Fleisch wirklich auffallend.

Unstreitig eines der wichtigsten Erwerbnisse der Kultur ist das Pferd, das seinen, um mehrere Jahrtausende älteren Zuchtgenossen, den Esel, weit an Werth überragt. Wann und wo es der Mensch zum Gehorsam zwang, ist ganz unbekannt. Gegenwärtig ist es vielleicht nirgends mehr ursprünglich wild zu finden, wenigstens ist es nicht zweifellos erwiesen, ob nicht der Tarpan der Mongolei, den man als die Stammart dieses edlen Thieres bezeichnet, ebenfalls nur verwildert sei, wie jene zahlreichen Heerden in den Pampas von Südamerika, die von europäischen Einwanderern, welche jene Gefilde wieder verliessen, zurückverblieben, sich zu Tausenden vermehrten. Auch im Innern Australiens sind solche entronnene und verlassene Pferde und

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Rinder verwildert, und haben sich in jüngster Zeit trotz der dürren, pflanzenarmen Wüsten so vermehrt, dass sie grosse Heerden bilden. Mit letzteren, welche wie die Büffel der nordamerikanischen Prärien gejagt werden, beköstigt man ganz regelmässig die Leute in den entferntesten Schäfereien.

Während den Eingebornen bei der Entdeckung von Amerika das Pferd vollständig unbekannt war, finden wir wie in Europa und Asien dessen fossile Reste, und zwar von sechs verschiedenen Arten noch in den jüngeren amerikanischen Diluvialablagerungen. Diese Arten sind sonach, ohne durch Zähmung dem wilden Zustande entrissen worden zu sein, aus unbekannten Gründen sämmtlich schon so früh ausgestorben, dass von denselben auch nicht die geringste Spur einer Erinnerung auf die Eingebornen kam.

Ob das Pferd auch von den älteren Bewohnern Europas, wo es aus der Tertiärepoche durch die Diluvialzeit ununterbrochen bis in jetzige Schöpfung verfolgt werden kann, gezähmt wurde, ist nach den unmittelbar dem Boden entnommenen ältesten Urkunden sehr zweifelhaft. In den Pfahlbauten ist es ausserordentlich selten, etwas gewöhnlicher in den Höhlenablagerungen. Wahrscheinlich frühzeitig eingeführt, wurde es mehr am Lande, als in den Seeansiedlungen gehalten. Unzweifelhaft hat man es zuerst wohl in Asien gezähmt verwendet, und es gelangte von da nach Afrika, wo es auf egyptischen Monumenten aus der 18. Dynastie, 1800 Jahre vor Chr., als Hausthier erscheint, als Streit-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

ross in der Schlacht geritten wird, und zuerst in der Familie Jakobs zur Zeit der letzten Hirtenkönige erwähnt ist. Man weiss aus der Bibel, dass zur Erhaltung der edlen Racen Pferde damals schon zu hohen Preisen erkauft wurden.

Wie viel die Zucht an diesem Thiere verändert und veredelt hat, ist offenbar, und wenn auch die Verschiedenheit keine so weitgehende wie beim Hunde ist, so ist doch sowohl der Abstand der Grösse vom javanischen oder schottischen Pony bis zu den spanischen oder meklenburgischen Wagenpferden eben so erheblich, als die Unterschiede der verschiedenen Racen überhaupt vom feingebauten Araber bis zum schweren Karrengaul oder englischen Steinkohlenpferd.

Der ausgebreitete vielseitige Gebrauch und die ausserordentliche Verwendbarkeit dieses Nutzthieres ist zu bekannt, als dass ich dabei verweilen sollte, man kann nur sagen, dass es tief in das Dasein des Menschen eingreift, und dass gegenwärtig das Leben ohne dasselbe nimmer möglich wäre.

Ebenso wenig wie vom Pferd wissen wir von der Zähmung des Esels, der weit früher als Eigenthum des Menschen bekannt ist, indem er auf den ältesten Denkmälern von Sakkarah, Abusir mehr als 3000 Jahre v. Chr. schon erscheint. Er war, wie jene Urkunden nachweisen, zahlreicher als jetzt, da das Grab Schafra Aukhs zu Giseh diesen als Besitzer von 760 Eseln bezeichnet, und andere Gräber in der Aufschrift tausende als Besitzthum der Verstorbenen rühmen.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Nach einigen Naturforschern soll er wirklich noch in den Wüsten der Tartarei, wo er Kulan heisst, wild leben, während andere diesen als verschieden vom zahmen Esel betrachten, dessen Urahn sie unbekannt glauben. Soviel ist bestimmt, dass er dem asiatischen Hochlande angehört, und schon gezähmt dem nachbarlichen Welttheile Afrika überkam, dessen eingeborne Einhufer sich der Mensch nicht unterwarf. Selbst die Versuche, die man mit diesen so schöngezeichneten Thieren in neuerer Zeit unternommen, hatten keinen nachhaltigen Erfolg, doch wie ich glaube, nur wegen zu geringer Ausdauer, und ungeeigneten Mitteln.

Während der Esel in Europa gering geschätzt, ein verachtetes, misshandeltes Lastthier ist, sind die orientalischen schön und kräftig, werthvolle edle Reitthiere. Sie scheinen alldort selbst im Kriege häufig verwendet worden zu sein, da schon Herodot erzählt, dass die scythische Reiterei durch die Stimme der Esel im Heere des Darius wiederholt in Unordnung gerieth, so dass sie zur Umkehr genöthigt ward. Wie bekannt hegen die meisten Pferde grossen Widerwillen gegen die Esel.

Dass dieses so schwer gebeugte Muster der Geduld in Europa eine bessere Zukunft zu hoffen hat, ist kaum zu glauben; ein so tief gesunkenes Thier wieder zu heben, erfordert ausdauernde Beharrlichkeit und sorgsame Pflege durch viele Jahre, die ihm bei uns schwerlich zu Theil werden dürfte.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Grössere Sorgfalt erfährt die Zucht der Blendlinge. Schon in den ältesten Zeiten wurden Maulthiere, Bastarde zwischen Pferd und Esel, gezogen, die bei grosser Genügsamkeit die Vorzüge beider Eltern in sich vereinen. Sie gewähren als Saumthiere auf den schwierigsten Pfaden Sicherheit wie kein anderes Reitthier.

Die übrigen Einhufer, Zebra, Quagga, Dschigetai etc., dem Hausstande einzuverleiben, scheint man nie versucht zu haben, obwohl sie öfter mit Erfolg gezähmt wurden. In Asien sowohl als, nachdem die als Hausthiere mit so vorzüglichen Eigenschaften gewonnenen Pferde und Esel nach Afrika gebracht waren, fühlte man kein Bedürfniss, noch weiters Thiere derselben Art erst mit schwerer Mühe und Anstrengung zu erobern, die voraussichtlich, wenn nicht geringere, doch höchstens gleiche Fähigkeiten erlangen dürften.

Die Wiederkäuer, die für den Menschen wichtigste Säugethierordnung, liefern die grösste Zahl nützlicher Hausgenossen. Unter den brennenden Strahlen der senkrechten Sonne am Aequator bis hin zu der Erde Pole, vom glühenden Sande der Wüste bis an der Gletscher Rand stehen sie dem Menschen zur Seite und vermitteln sein Leben und Gedeihen. Das Kameel, das Schiff der Wüste, das Renthier im Polareise, das Lama der Hochlande in den Anden, vorzüglich aber das Rind als Zebu in Indien, als Yak in Tibet, als Ur oder Hausrind durch die ganze Welt verbreitet, die Ziege, und der vielleicht älteste Genosse des Menschen,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

das Schaf, stehen in Betreff ihres Nutzens und ihrer Unentbehrlichkeit unter allen Thieren, die sich der Mensch unterworfen, in allererster Linie. Das Ren ausgenommen, kommt wohl keines derselben mehr ursprünglich wild vor.

So weit die menschliche Geschichte reicht, so weit die Spuren seines Waltens und Treibens verfolgt werden können, finden wir sie in seiner Gesellschaft. Die ältesten Denkmale an den heiligen Strömen Afrikas und Asiens, wie die vom Grunde der Seen unseres Erdtheiles mühsam erhobenen Fragmente, geben Zeugniss von der Verwendung derselben in seiner Hand.

Kain und Abel hüten die Heerden des Urvaters Adam, Abraham schlachtet ein Lamm zum Opfer, die Heerden des Erzvaters Jakob weisen einen hohen Fortschritt in der Zucht dieser Hausthiere, und weise und umsichtige Benützung derselben nach. Lange bevor Josef von seinen Brüdern verkauft wird, bis zur Zeit des verlorenen Sohnes, berichtet uns die heilige Sage, dass die Handelskaravanen mit ihren Kameelen die Wüste durchwandern; denn nur im Besitze dieser unschönen, aber so werthvollen Zuchtthiere darf es der Mensch wagen, den zahllosen Gefahren in jenen Sandmeeren zu trotzen.

Beide Arten der Gattung Kameel, die zugleich die sämmtlichen dieser Gattung sind, und die nirgends mehr wild leben, hat sich der Mensch dienstbar gemacht. Sie theilen sich in die zwei Nachbarwelttheile Asien und Afrika, so dass nördlich und östlich das

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zweibuckelige, südlicher und aus Asien herüber, durch ganz Afrika das Dromedar vorkommt. In beiden Gebieten sind sie dem Bewohner unentbehrlich. Die tausende von Quadratmeilen zählenden dürren Steppen Mittelasiens vermögen die mongolisch-tartarischen Nomaden ebenso nur mittels ihres zweihöckrigen Hausthieres zu durchwandern, wie dem Araber in den glühenden, vom Samum durchpeitschten Sandwüsten nur sein Kameel noch Hoffnung auf Rettung gewährt.

Wie unendlich gross ist der Werth dieses kostbaren Geschenkes für die Araber jener Gegenden, von dem Barth sagt: An diesem Thiere hängt das Leben dieses Erdtheiles. Mit der beispiellosesten Genügsamkeit des schlechtesten dürrsten Futters, verbindet es die Fähigkeit, eine Woche und darüber ohne einen Tropfen Wasser zu leben.

Es kann für unsere Darstellung von geringer Bedeutung sein, wenn man annimmt, dass es erst seit unserer Zeitrechnung vom Lande der Pharaonen südlich und westlich weiter in Afrika verbreitet worden sei. Genug dass Moses desselben als von den Israeliten benützten höchst wichtigen Hausthieres erwähnt. Wir können mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es dem ersten Auftreten menschlichen Familienlebens angehörte. Noch jetzt lebt der Araber monatelang von der Milch des Kameels und den Producten derselben, noch jetzt geniesst er dessen Fleisch und Fett, noch immer röstet er sein Durrahbrot und kocht seinen Kaffe mit Kameelmist, dem einzigen Brennstoff,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

den ihm die Wüste bietet, noch liefert sein Fell die besten Wasserschläuche, sein Haar Filz und andere Stoffe, wie sie schon die ältesten Völker trugen, kurz es ist nichts, was nicht von diesem Thiere mit grösster Sorgfalt benützt würde, daher auch die Zahl der Kameele den Reichthum einer Horde oder Familie bestimmt. Kein anderes Hausthier darf sich, im Allgemeinen genommen, an Nutzbarkeit demselben an die Seite stellen, als das Rind; für die Heimath der Kameele aber kann dieses keinen Vergleich mit jenem unschätzbaren Hausgenossen eingehen.

Die Frage nach dem Alter der Domesticirung desselben führt uns zurück in jene nebelhaften Tage, wo das ungewisse Licht der Mythe und der Sagenwelt uns umdämmert. Dennoch wird es auch dort schon als gezähmt bezeichnet. So z. B. heisst es im Khord Avesta der indischen Literatur: „zu ihm kam zum vierten Mal Verethragna, der Siegesgott, fliegend in Gestalt eines lenksamen Kameels". — Man will selbst den Namen des indischen Religionsstifters von Zarath, gelb, golden und Ustra, Kameel im Zenddialekt ableiten.

Die Benützung des Kameels wurde auch auf den Krieg ausgedehnt. Die Kameelreiterei des Cyrus in der Schlacht von Sardes gegen Crösus von Lydien machte die lydischen Pferde scheu. Bis in die Kriege der neuesten Zeit erhielt sich ihr Gebrauch, wo Kameelartillerie, mit Feldhaubitzen auf denselben, mit grossem Erfolge im Gebirge verwendet wird.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wie ungeheuer ausgedehnt der Gebrauch dieses einzigen Transportmittels im ganzen Orient ist, wo auf dem Rücken des Kameels alles weiter befördert wird, möge die Pilgerfahrt der Mutter des letzten Abasiden zeigen, die zu ihrem Hadschi, d. i. zur Pilgerreise nach Mekka im Jahre 631 der Hedschra 120,000 Kameele verwendete. Beim Hadschi des Sultan el Melek von Egypten um fast ein Jahrhundert später, brauchte man allein zum Transport des Zuckerwerks 500 Kameele, und 280 für Fracht der Granatäpfel, Mandeln u. dgl.

Ich hatte bei meinen Reisen in Egypten und nach dem Sinai öfter Gelegenheit, mich der Kameele zu bedienen, indem ich mir für einzelne Touren immer eine Karavane von 3 bis 7 Kameelen miethete. Selbst die jetzt mit Eisenbahn in Zeit mehrerer Stunden oder mittelst Kanal zurückzulegende Wüstenstrecke von Kairo nach Suez konnte ich nur mit einem solchen Kameeltross in sechs Tagreisen durchziehen, da ich als einzelner Wanderer die ausschliesslich für Ueberlandreisende bestimmte englische Wüstenpost nicht benützen durfte.

Die Kameele, die des Nachts frei und ungebunden ihr ärmliches Futter in der Wüste sich gesucht hatten, wurden um 4 Uhr des Morgens zusammengeholt, um bepackt zu werden. Das Niederlassen in die Knie geschieht dabei mit so viel Unwillen, Geschrei und Widerstreben, dass diess allein den grössten Theil der Zeit in Anspruch nahm. Um 11 Uhr wurde gelagert und unter dem aufgeschlagenen Zelte Mittag gehalten,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse download unter www.biologiezentrum.at

und bis el asr (4 Uhr) geruht. Die Kameele bekamen 3—4 Doppelhandvoll arabische Bohnen, und wurden beim Zelte behalten. Zur Weiterreise abermal dasselbe widerwärtige störrische Benehmen beim Bepacken, dass ich Anfangs ganz verwundert war, an Stelle dieses vielgerühmten sanften Hausgenossen einen solchen halsstörrigen Gesellen zu finden.

Auch der Transport der Frauen geschieht mit Lastkameelen. Auf dem Wege in der Wüste von Kosseir am rothen Meere nach Kenne am Nil begegnete mir die Mekka-Pilgerkaravane, wo schwere starke Kameele geflochtene Tragkörbe trugen, in welchen drei auch vier tiefverhüllte Weiber mit gekreuzten Beinen hockten.

Wie nun die alte Welt die Kameele, so hat auch die neue Welt eine ihr allein eigenthümliche Gattung, die gleichfalls als das wichtigste Hausthier in einem Theile derselben auftritt, die Lamas. Diese beiden Gattungen bilden die kleine Säugerfamilie der Schwielenfüsser.

Gleichwie das Kameel das Leben in der Wüste vermittelt, ermöglicht das Lama den Aufenthalt der Indianer in den peruanischen Hochgebirgen, und steht in seiner Wichtigkeit für den Indianer so hoch, als das Renthier für den Lappen. Man unterscheidet vier oder drei, vielleicht gar nur zwei Arten, das Lama und die Vicunne, indem man das Paco und Alpaca als Abarten zu ersterem zieht.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Man weiss nur, dass Lama und Paco blos allein als Haus- und Lastthier, die beiden anderen aber wild leben, das Alpaca oder Huanaco jedoch öfter gezähmt oder halbzahm benützt wird, während die Vicunne sich nie zähmen lassen soll. Wir wollen den Streit unerörtert lassen, und bemerken nur, dass eine Menge von Eigenschaften diese vier Thiere allerdings bedeutend unterscheiden.

Man trifft auf den Hochebenen der südamerikanischen Anden Tropeiros, die bis zu 1000 Stück beladen, mit allen Arten der werthvollsten Waaren über Gebirgspässe ziehen, wo ihr Haarkleid von Eiszapfen starrt, ohne dass sie davon leiden. Sie sind jedoch weit launischer als die Kameele, und selbst störrisch bis zum Unmaase. Sie waren im Besitze der Peruaner seit undenklichen Zeiten, und die Spanier fanden bei der Eroberung des Landes von der Wolle dieser Thiere so kostbare Webereien bei den Incas, dass sie das Staunen und die höchste Bewunderung der Conquistadoren erregten.

Es wurde schon öfter versucht, dieses werthvolle Thier nach Europa zu verpflanzen, hauptsächlich der Wolle wegen, die durch Zuchtwahl vielleicht noch grössere Veredlung erlangen könnte. Einzelne in Thiergärten gehaltene kamen recht gut fort. Die Ausfuhr von Lamas aus Peru war früher strenge verboten. Während der Anwesenheit der Novara in Sidney war eine Einfuhr einer beträchtlichen Heerde aus Südamerika nach Australien glücklich gelungen, und der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Erfahrung nach scheinen sie sich für jenes Land vorzüglich zu eignen, und ausgezeichnet zu gedeihen.

Dass die Zutraulichkeit, Sanftmuth, Gutmüthigkeit allein nicht bestimmend war, ein Thier als Hausgenossen zu gewinnen, dürfte die Giraffe beweisen. Ich kenne kein zweites Thier, das so gefügig und vollständig zu zähmen ist, und so leicht zu halten und zu vermehren, als die Giraffe. Ist es wirklich die absonderliche Figur, mit der der Mensch nun einmal absolut nichts anzufangen weiss, die ihn nicht aneiferte, dieses von selbst ihm zufallende Thier ganz zu gewinnen? Dass es den alten Bewohnern des Nilthales bekannt war, erweisen die Abbildungen auf egyptischen Denkmälern, wo es trotz seiner abenteuerlichen Gestalt, wie es scheint, nicht besonderes Interesse erregte, so dass es Aristoteles, der nur einmal ganz vorübergehend davon spricht, wahrscheinlich nicht sehr genau kannte.

Diese, und die grosse Zahl der Antilopen sind die einzigen zwei Gattungen Wiederkäuer, welche kein Hausthier geliefert haben. Wenn wir nun auch voraussetzen, dass die absonderliche Gestalt der Giraffe keine Verwendung im menschlichen Haushalte gestattet, so dürften doch unzweifelhaft die ebenso zahlreich wie mannigfaltig gestalteten, in Asien wie Afrika vertretenen Antilopen den Zuchtversuch und die Nutzbarmachung ein oder der anderen derselben lohnen. Das Unterbleiben solcher Versuche ist um so bedauerlicher, als mit dem Vorrücken der Kultur die fortwährende Abnahme und endliche gänzliche Ausrottung derselben,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

oder doch eines Theils der Arten bestimmt zu erwarten steht.

Wenn mir die holländischen Ansiedler im Hottentottenland noch jene Abhänge zeigten, wo sie selbst Heerden von tausenden und tausenden derselben zur Zeit der Trockenheit von den Bergen herabziehen sahen, an denen gegenwärtig zum Nutzen und Vergnügen der Jagd eine Hege- und Schonzeit dieser Thiere besteht, so dürfte eine solche Befürchtung nicht ungerechtfertigt sein.

Auch die vielen der Familie der Hirsche angehörigen Arten blieben von der Dienstbarkeit des Menschen bis auf das Ren verschont, obschon es nicht an mehreren Beispielen fehlt, dass sie sich zu Hausthieren pressen lassen. Die Skythen ritten auf gezähmten Hirschen wie auf Pferden, und selbst als Zugthiere vor Wägen spannte man Edelhirsche, die ausser Leichtigkeit und Eleganz, auch Fügsamkeit und Lenkbarkeit an den Tag legten. Der kanadische Hirsch wird nicht selten am Schlitten verwendet. Sie jedoch als eigentliche Haus- und Zuchtthiere für den Hausstand dauernd zu gewinnen, dazu ist es bisher nirgends gekommen, und es mag wohl vielleicht ein Grund mit darin liegen, dass sie zur Brunstzeit unbändig, selbst gefährlich, wenn sie älter werden, aber überhaupt bösartig und störrisch sind.

Das Ren, das ausschliessliche Hausthier des Lappländers, besitzt noch eine ziemliche Dosis von Unabhängigkeit und Willkür, die bei der Benützung, sei es

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zum Zug, zum Melken oder wie immer, ein stetes Zwingen und Bändigen desselben mittelst List und Gewalt erfordert. Wer es in diesen Grad der Zähmung gebracht, wie lange es diesen nicht sehr bedeutenden Grad von Unterthänigkeit trägt, man weiss es nicht.

Vom mittleren Europa bis tief nach Italien fand es sich zur Zeit, wo die Rücken der Gebirge, selbst der südlichsten, von Eis starrten, und die Gletscher sich hinab in die Ebenen senkten, die wir jetzt als die lieblichsten, herrlichsten Gefilde unseres Welttheiles kennen, zu jener Zeit, die man nunmehr als Renthierperiode bezeichnet, lebte es überall wahrscheinlich als dessen zahlreichster Bewohner. Ob die damaligen Höhlenmenschen, oder die Ansiedler der Pfahlbaue es nur wild kannten oder auch als Hausthier hielten, war bisher noch nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Längst schon hat es sich aber sammt dem Eise zurückgezogen nach dem hohen Norden, wo es für den Polarbewohner das kostbarste Gut bildet, ohne welchem er nicht daselbst leben könnte. Vom gewöhnlichsten Geräthe bis zu all' den Stoffen, die er für sich und seinen Lebensverkehr bedarf, von seiner nothdürftigsten Nahrung bis zum überflüssigen Luxus, alles, alles nimmt er vom Renthier.

Man will den in Amerika lebenden etwas stärkeren Karibu, der sich allerdings in einigen Merkmalen von unserem Renthier unterscheidet, als eigene Art um so mehr trennen, als er nur wild vorkommt,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

und neben ihm auch die europäische Art als circumpolare Art dort lebt.

Die Ziege, diese Melkkuh der ärmeren Ansassen, der einzige Reichthum der Bewohner des rauhen Felsgeklüftes vom innersten Winkel der Adria bis weit hinab ins Insellabyrinth der klassischen Erde, war gewiss einer der ältesten der vom Menschen gewonnenen Hausgenossen.

Die Milch, jenes wichtige Product, dessen hohen Werth der Mensch wohl bald erkannte, war unzweifelhaft der mächtigste Hebel, der ihn anspornte, sich die Thiere zum Hausgenossen zu machen. Fleisch und Fett, Fell und Wolle, Knochen und Hörner zu gewinnen musste das Thier getödtet werden; dazu bedurfte es keines mühsam gezähmten Hausthieres, das war ihm gewiss, wenn er das Thier mit seiner Steinkeule im Walde erschlug. Die Milch aber musste ihm das lebendige, und wenn er sie fort und fort erhalten wollte, das immerzu in seiner unmittelbaren Nähe befindliche Thier geben. Es musste vollkommen vertraut sein, um sie willig sich nehmen zu lassen. Die Ziege, gegen die als Milchgeberin das Schaf weit zurücksteht, dürfte daher in manchen Gegenden auch viel früher schon herangezogen und verbreitet gewesen sein als Letzteres. In den Pfahlbauten tritt sie z. B. auch weit früher auf als das Schaf; sie hat aber später nie die hohe Bedeutung erlangt, wie dieser ihr nahestehende Zuchtgenosse, der sie so weit überflügelte. Die ausgezeichneten Producte der seidenhaarigen Angora und

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Kaschmirziegen erreichen nie den Werth der hochfeinen Wollen der Merinoschafe. Nichts destoweniger bleibt sie für die Länder des Mittelmeerbeckens bis tief ins Innere von Afrika von grosser Bedeutung.

Man lässt die Hausziege mit fast immer mehr ausschliessender Gewissheit von der wilden Ziege des europäisch-asiatischen Grenzgebirges abstammen, während Fitzinger deren Urahnen bis auf 14 erhöht. Sie konnte bei der geringen Sorgfalt, die sie bedarf und ihrer Ungebundenheit das halbwilde Leben der rauhen Bergvölker ganz gut theilen, und ihnen nebenbei das Fleisch der Jungen, und die Benützung der Milch gestatten.

Mehr Sorgfalt benöthigte das Schaf, und es gelangte wahrscheinlich dort vollständig in die Hand des Menschen, wo er sich feste Wohnsitze gebildet, und in grösserer Zahl vereint lebte. Es mag auch die Unterwerfung desselben geringere Schwierigkeiten geboten haben, als von anderen Thieren. Sind auch die Geduld und fast stumpfsinnige Gutmüthigkeit, Furcht und blöde Zaghaftigkeit als dessen hervorragendste Eigenschaften nur das Ergebniss der unendlich langen Domesticirung durch nicht nomadisirende Völker, wie wir es ja auch beim Rinde finden, so können wir einen gewissen Stumpfsinn als Grundzug auch bei den wilden Thieren dieser Art bemerken, und müssen annehmen, dass dieser Charakter nur durch die Kultur so überwiegend sich entwickelt hat. Sie unterwerfen sich alle leicht dem Menschen. Den kümmerlichen Daten zufolge

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

scheint Europa das Schaf als Hausthier aus dem Orient erhalten zu haben, denn in allen Höhlen- und Pfahlbauresten tritt es erst sehr spät auf.

Die Resultate aller unserer Nachforschungen sind leider sehr spärlich, denn wer vermag mit unfehlbarer Gewissheit zu sagen, wenn er in jene nebelgrauen Tage zurückblickt, wo sich denn der erste Begriff eines Besitzes zu bilden begann, wo der Mensch anfing, das was er erworben oder selbst geschaffen zu bewahren, um davon als seinem bewussten Eigenthum nach längerer Zeit und wiederholt Gebrauch zu machen; da mag er auch zuerst lebende Geschöpfe um sich versammelt haben, und ehe er noch daran dachte, das Rind, Pferd, den Hund unter seine Herrschaft zu beugen, dienten ihm vielleicht lange vorher schon die schwächeren und fügsameren Arten, Ziege und Schaf, denen er als köstliches Labsal den Genuss der Milch verdankte, jenes werthvolle Produckt, das ihm nur allein das lebende und gezähmte Thier geben konnte.

II.

Es ist nunmehr die letzte Gattung der Wiederkäuer, aber auch die wichtigste noch übrig, das Rind. Gewiss ehe das Pferd in grösserer Ausdehnung Besitzthum des Menschen geworden, lange bevor das Kameel den Verkehr vermittelte, war wohl das Rind dessen Universalhausthier, das ihm nicht nur Kleidung, Nahrung, ja alle Theile seines Leibes im Leben wie im Tode zur Verwendung bot, sondern dessen Kräfte er

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zur Arbeit wie zu Schutz und Bequemlichkeit in aller Weise ausnützte, das als Last und Zugthier ihn und seine Habe auf seinen Wanderungen hin und wieder trug, dass seine Erzeugnisse im Tauschverkehr in weitere Fernen beförderte; das ihm als Hausgenosse aber vor allem als kostbarste Gabe während seines ganzen Lebens die Milch schenkte. Das Rind erscheint als eines der ersten und häufigsten in den Abbildungen auf den ältesten Denkmälern, und so wie ihm seines Nutzens wegen der höchste Rang unter den Hausthieren gebührt, so nimmt es auch diesem hohen Werthe entsprechend in der Verehrung des Menschen den frühesten kulturhistorischen Ueberlieferungen zufolge die hervorragendste Stelle ein. Die Rinder zerfallen in fünf verschiedene Gruppen. Die erste enthält den Moschusochsen, der im Lande der Eskimos in den unwirthlichsten Eisregionen in kleinen Heerden wild lebt.

Im zottigen Kleid, und gleichfalls als Bewohner im Bereiche des ewigen Eises jedoch tief im Süden Asiens ähnelt ihm der Yak, auch wie der vorige der einzige seines Geschlechtes, theils wild, theils gezähmt als Hausthier lebend.

Die dritte Gruppe umfasst den Wisent in der alten, und den Bison in der neuen Welt. Beide leben wild.

Die vierte Gruppe begreift die Büffel in mehreren Arten, den gemeinen, den kordofanischen, den Kafferbüffel, den Arni, den Kerabau. Sie sind theils wild, theils dem Hausstande einverleibt. Ein am Ganges

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

lebender, Bhain genannt, ist nur dem Namen nach bekannt.

Zu den eigentlichen Rindern endlich gehören der Gayal, der Gaur, der Banteng, der afrikanische Buckelochs, der Zebu und das gemeine Rind, das in zahlreiche Rassen zerfällt.

Es dürfte vielleicht noch unbekannte Arten geben, so berichtet du Chaillu aus dem Lande der Schekiani über ein Rind, das dort Niare genannt wird. Es ist diese Mittheilung übrigens mit Vorsicht aufzunehmen. Du Chaillu hat der Welt manchen Bären aufgebunden, es wäre daher nicht unmöglich, dass er es auch mit einem Ochsen versucht habe.

Man wurde erst seit den Polarreisen genauer mit dem Moschusochsen bekannt, obwohl man schon seit der Entdeckung Amerikas Nachricht von ihm hatte. Er zieht sich im Winter südlicher, geht aber mit dem wachsenden Tag hoch hinauf über das zerrissene Inselgebiet nördlich der Baffinsbay. Der kühne österreichische Nordpolfahrer Payer traf ihn an dem höchst erreichten nördlichen Punkt, wo die Germania auf ihrer ersten deutschen Nordpolfahrt überwinterte, und die Expedition brachte mehrere Bälge desselben mit. Er dürfte wohl schwerlich je Hausthier werden, was bei dem spärlichen Futtervorrath in so hohen Breiten auch kaum möglich ist. Die Eskimos haben ihn bisher auch nie zu zähmen versucht.

Dagegen ist der Yak ein sehr werthvolles Hausthier, dessen wildlebende Individuen in den Gebirgen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Mittelasiens bis 20.000 Fuss hoch gehen, wo sie Schlagintweit voll Verwunderung in den sterilsten Einöden traf, in einer Höhe, in welcher das Athmen zur grossen Beschwerde wird. Er kommt an den Abhängen jenes Hochlandes, sowohl in Tibet als in der Mongolei und nördlicher selbst bis Irkuzk vor, wo er aber die Sommerwärme nur sehr schwer erträgt. Aelian erwähnt denselben schon, dennoch hielt man Marco Polo's Schilderung eines Ochsen mit Mähne und Pferdeschweif lange für eine Fabel. Er ist als Last-, Zug- und Reitthier sehr geschätzt, doch der werthvollste Theil desselben, der lange seidenhaarige Schweif, wegen welchem auch vorzüglich der wilde Yak, bei dem er stets rein weiss ist, verfolgt und erlegt wird. Es sind diess die bei den Asiaten als Zierde und Schmuck, so wie als hohe Würde dienenden Rossschweife, die mit Silber aufgewogen, ehemals nur im Dienste der Götzen und Könige verwendet wurden. Dass diese Verwendung uralt ist, sieht man an den Basreliefs von Persepolis, Naktchi Rustam und im Tempel zu Salsette, wo sie als Schmuck und Fliegenwedel vorkommen. Die schwarzen nicht so hoch geachteten, die nur bei zahmen Thieren vorkommen, werden von den indischen Frauen in das Kopfhaar eingeflochten. Ob diese auch andere härene Surrogate wie unsere modernen Damen hiezu verwendeten, davon meldet die Geschichte nichts, so hochaufgethürmt wie heutzutage waren sie, den auf uns gekommenen Darstellungen zufolge, keineswegs.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Man fängt die wilden Yaks auch ein, um die zahme Rasse durch sie wieder kräftiger und dauerhafter zu machen. Es ist diess Hausthier für jene Gegenden um so werthvoller, als kaum eine andere Rinderart in jenen hochgelegenen Gegenden aushalten dürfte. Nur er vermag jene Hochpässe zu überschreiten, über welche er noch schwere Lasten trägt.

Er scheint schon sehr lange als Hausthier gehalten zu sein, da es sowohl mehrere Rassen desselben, darunter eine ungehörnte, sowie verschiedene Bastarde von ihm gibt.

In die Wälder am heiligen Berge Bogdo am Altai brachten die Kalmucken Yaks, die geweiht sind, sich selbst überlassen aber verwilderten und sich ungeheuer vermehrten, da sich niemand an denselben vergreifen darf. Es ist merkwürdig, dass man solche gefeite Thiere vielfältig wiederfindet, so z. B. die Affen bei den Tempeln in Indien, den Elephant mit dem Zeichen der höchsten Kaste bei den Hindu, den Zebu, die Tauben der türkischen Moscheen, die Büffel bei den Tudas in den Nilgherybergen. Sind diess Reste jenes ausgebreiteten Thiercultus älterer Zeiten, wo wie bei den Egyptern der Apis und eine Menge anderer Thiere heilig gehalten und verehrt wurden, und die sich bis in unsere Tage erhielten?

Der europäische Wisent wurde nie zu zähmen versucht, sondern stets als Wild bekämpft. Es galt als ruhmeswerthe Heldenthat, das gewaltige Thier zu erlegen, wie es die Nibelungensage von hörnen Siegfried

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

im Wasgau erzählt. Schon Aristoteles beschreibt ihn, Plinius bespricht sein Vorkommen in Deutschland. Calpurnius erwähnt ihn 282 n. Chr. Die leges allemanorum im 6. und 7. Jahrhundert. Karl der Grosse im Sachsenlande; Eckehard in St. Gallen um 1000. 1373 in Pommern, im 15. Jahrhundert überhaupt in Preussen, im 16. Jahrhundert in Lithauen, im 17. in Ostpreussen, im 18. noch in Siebenbürgen lebend, ist er gegenwärtig in Europa nur noch im Bialowitzer Wald zu finden, wo er unter kaiserlichem Schutz steht.

Im Kaukasus und am See Kokonor in Mittelasien, ist er aber noch ursprünglich wild lebend nicht selten. Während der Wisent nie gezähmt wurde, hat man den amerikanischen Bison öfter schon mit Erfolg an Haus und Stall gewöhnt, und es dürfte wohl, wo seine Freistätte immer mehr eingeengt wird, und sein Verschwinden voraus zu sehen ist, lohnend sein, diesen gewiss werthvollen Genossen durch die Zucht dauernd zu gewinnen und vom Untergang zu retten.

Von den Büffeln sind uns der wilde Kafferbüffel, der in Kordofan vorkommende, der Arni aus Hinterindien, Siam und Cochinchina, so wie der Kerabau der Sundainseln wenig bekannt. Der gefürchtetste darunter ist der Kafferbüffel. Der Inyati, wie er bei den Kaffern heisst, ist ihnen das fürchterlichste aller Geschöpfe, das bei seiner Riesenkraft noch heimtückisch, listig und rachsüchtig ist. Er ist nur höchst selten jung auferzogen gezähmt, nie aber als Hausthier verwendet worden. Dagegen ist der Arni als Melkvieh nicht selten zu

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

finden, und er wird auch als Reitthier gebraucht. Die indischen Fürsten hielten denselben, um ihn zu Kämpfen mit Tigern zu verwenden, aus welchen der Büffel gewöhnlich als Sieger hervorgeht.

Auch der Kerabau der grossen und kleinen Südseeinseln ist zahm ein sehr verwendbares Hausthier, während der wilde fast ein ebenso furchtbarer Gegner ist als der Kafferbüffel.

Der wichtigste und verbreitetste, ist der auch in Europa bekannte gewöhnliche Büffel von ebenso heimtückischer Natur, wie sie das ganze Geschlecht auszeichnet. Bei Trieben solcher Heerden ist stets grosse Vorsicht nöthig, da einer oder der andere aus unbemerkbarer Ursache wild, und bei seiner blinden, nichts scheuenden Wuth sehr gefährlich werden kann.

Man hat viele Beispiele, dass auch er in Indien den Kampf mit dem Tiger furchtlos aufnimmt. Wie seine Verbreitung aus Asien bis zu uns erfolgte, ist nicht bekannt, sie scheint sehr früh, aber sehr langsam erfolgt zu sein. Nach Europa kam er wie man glaubt im Gefolge der Völkerwanderung, ohne mit derselben weit zu dringen, da die erst am Schluss des 6. Jahrhunderts unter Agilulf nach Italien gebrachten zahmen Büffel den Bewohnern noch völlig unbekannt waren, und er selbst Jahrhunderte darnach auch anderwärts nur mit Staunen und Verwunderung betrachtet wurde. Gegenwärtig ist er im südlichen Europa als Hausthier sehr gemein, und vorzüglich wegen seiner Genügsamkeit mit dem schlechtesten Futter und der geringen Pflege, die

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

er gegenüber den anderen Rindern benöthigt, sowie seiner ausgezeichneten Milch wegen sehr geschätzt. Auch als Zugthier ist er dem Hausrind, das überhaupt nur wenig zum Zuge verwendet wird, weit vorzuziehen.

Auch der Büffel erfährt göttliche Verehrung. Es gäbe eine interessante Zusammenstellung, die verschiedenen Arten zu kennen, welche die mannigfachen Völker im Gegensatze zu den missachteten in vorzüglicher Weise auszeichnen. So ist bei den Tudas in den Nilgherrys, während die Büffelmilch das heiligste ist, was sie ihren Göttern opfern können, der Zebu missachtet, der wieder von den Hindu so verehrt wird, dass die geringste Beleidigung desselben für den Betreffenden die unangenehmsten Folgen haben würde, und einen solchen Ochsen zu schlagen, ein schweres Verbrechen ist. Ja in Kaschmir wurde der mit dem Tode bestraft, der eine Kuh tödtete. Bei den Türken ist dagegen der Büffel gleich dem Schwein verachtet, da sie die einzigen Thiere sind, die ungläubig blieben, während alle anderen von Mohammed zum wahren Glauben bekehrt wurden. Dass die Yaks bei den Kalmucken einen eigenen geheiligten Bezirk haben, wurde schon oben erwähnt. Bei einigen anderen indischen Stämmen gilt der Gayal, den sie nie tödten, für heilig, während die Kukis dessen Milch sogar verschmähen. Bei den Sundanesen ist der Name Ochse ein Ehrentitel. Ländlich sittlich.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wir kommen nunmehr zu der Gruppe, der unser Hausrind angehört. Auch bei diesem Hausthier hat die mehr tausendjährige Zucht Veränderungen erzielt, die weit grössere Verschiedenheiten ergeben, als sie die bekannten wildlebenden als bestimmt unterschiedene Arten zeigen. Man hält diese auch alle für ganz verschieden vom zahmen Rind, und glaubt die Stammart desselben ausgestorben, obgleich mehrere Rassen durch Vermischung mit jenen wilden entstanden sind. Das Vaterland unseres Rindes dürfte unzweifelhaft Indien sein, woher auch die anderen eigentlichen Rinder stammen.

Der Gayal und Gaur, beide in Vorderindien, wie der tiefer im Süden auf den Sundainseln vorkommende Banteng kommen in der Form dem Rind der mitteleuropäischen Niederungen am nächsten. Sie werden in ihrer Heimat häufig lebend eingefangen, wozu die Eingebornen besondere Geschicklichkeit besitzen, und für verschiedene Verwendung gezähmt. Der erstere und der letztere sollen sich recht gut hiezu eignen, vom Gaur jedoch heisst es, dass selbst jung eingefangene sich nicht eingewöhnen, und bald zu Grunde gehen.

Ob die beiden Buckelochsen, der in Indien weit verbreitete Zebu und der sudanische Buckelochse als Art zusammengehören, hierüber sind die Meinungen getheilt. Fizinger trennt sie und theilt den letzteren in drei unterschiedene Rassen. Das auffallendste seines äusseren Ansehens, die von Zebu verschiedenen Hörner werden in künstlicher Weise vielfach umgestaltet.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Er dient vom inneren Afrika bis tief hinab nach Süden als vortreffliches Reitthier.

Ob das gewöhnliche Hausrind von einer oder mehreren Arten abstammt, ob es an ein oder mehreren Orten unabhängig von einander zur Zucht herangezogen wurde, ist ebenso unbekannt als alle übrigen Daten seiner Herkunft.

Zwei sich gegenüber stehende Dinge müssen sehr hiebei auffallen. Erstens, dass dieselben sich, ehe noch ein Verkehr von solcher Ausdehnung denkbar war, in den weitentlegensten, selbst durch Meere getrennten Gegenden in der Gesellschaft des Menschen fanden, zweitens dass sie überall, während doch den Menschen der früheren Zeit sowohl die Mittel wie auch gewiss der Wille sie auszurotten fehlten, spurlos vertilgt erscheinen.

Ich will nicht in ein umfassenderes Detail dieses dem Range nach ersten und nützlichsten Hausthieres mich einlassen. Die Mannigfaltigkeit der Zuchtrassen, sowie Verwendung und der hohe Werth desselben sind zu bekannt. Ich erwähne nur, dass Fizinger, aus dem ich vorzüglich schöpfe, fünf Stammarten annimmt, das Alpenrind, das Thalrind, das Marschländer, schottische und Steppenrind, die er weiters in beinahe 100 Rassen zerfällt.

Zur ersten gehören die meist kleineren, schlanken, leichtbeweglichen und, ausschliesslich des kräftigen dachsgrauen Mürzthaler Schlages, vorherrschend braun gefärbten Thiere der europäischen Alpen. Das Rind der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Niederungen, zu welchem Fizinger auch den Apis, und Mnevis, die geheiligten Rinder der alten Egypter, zählt, umfasst auch die berühmten andalusischen Stiere, die zu den spanischen Stiergefechten verwendet werden. Das Marschländer Rind, dem die schweren holländischen Rinder angehören, leitet Fizinger von dem Ur (nicht zu verwechseln mit dem Auerochs oder Wisent) der alten Deutschen ab. Als schottisches Rind trennt der erwähnte Autor das im Park von Chillingham und einigen anderen noch unvermischt erhaltene fast wild lebende Rindvieh ab. Endlich glaubt er auch, das auf den ungarischen Puszten und in den russischen Steppen bis in die Mongolei gezogene Rind als eigene Stammart betrachten zu sollen.

Wie wir wissen, reicht die egyptische Geschichte nahezu bis 4000 v. Chr. Dazumal ward schon dem Apis göttliche Verehrung zu Theil. Die düstere mysteriöse, auf Sternkunde gegründete Religion dieses theokratischen Staates enthielt nebenbei einen besonderen Thierdienst, in welchem die beiden obgenannten Stiere den höchsten Rang einnahmen. Einem Volkskultus niedrerer Art ist das Rind in Spanien gewidmet, deren Stiergefechte eine Fortsetzung der barbarischen Thierkämpfe und Hetzen der Römer sein mögen, und die ihren herabwürdigenden Einfluss sattsam kundgeben. Sie werden nicht immer als blutige Schauspiele in der Weise abgehalten, dass das muthige Thier von zünftigen Stierkämpfern den Espadas, Picadores, Bandarilleros qualvoll gemartert wird, bis es der Matador endlich

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

abschlachtet. Häufig werden sie gefahrlos dem rohen Janhagel als Volksbelustigung bereitet. Ich wohnte einer solchen Scene in Manila bei, wo die spitzen Hörner des Stieres, um nicht schaden zu können, mit hölzernen Kugeln versehen waren. Nachdem der erste auf den Kampfplatz gebrachte Stier, der vielleicht schon gewöhnt an dieses erbärmliche Schauspiel den pöbelhaften Quälereien ängstlich auswich, abgeführt wurde, kam ein zweiter an die Reihe, der Anfangs sich vertheidigte. Aber nach langem Hin- und Herstossen, gezwickt und mit brennenden platzenden Schwärmern gepeinigt, blieb das arme Thier endlich stumpfsinnig stehen, und musste gleichfalls gewaltsam vom Platze fortgezerrt werden.

Ob der ausgestorbene Ur und das schottische Rind der englischen Parke wirklich nicht verwandt sind, ist gleichfalls eine noch offene Frage. Wie wenig die Geschichte dieses weit über die historische Zeit hinausragenden Hausthieres abgeschlossen ist, beweisen die Pfahlbauten.

In diesen der ältesten bisher ermittelten vorhistorischen Zeit menschlichen Gesellschaftslebens angehörigen Ansiedlungen unseres Welttheiles finden sich Reste eines Rindes von kleiner schmächtiger Gestalt, welches, da es auch sonst in Torfmooren aufgefunden wurde, als Torfrind bezeichnet wird. Ob es in jenen Gegenden wild lebte, oder ob es damals schon dem Hausstande jener Seebewohner angehörte, während der in den Wildnissen ungebändigt hausende Ur und Wisent mit

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Steinwaffen verfolgt und erlegt wurde, ist der Ermittlung durch weitere Entdeckungen noch vorbehalten. Möglicherweise könnte die verkümmerte Gestalt das Ergebniss einer zur damaligen Zeit gewiss nicht rationellen verwahrlosten Zucht sein. Kann die Möglichkeit einer im Sinne des Menschen liegenden Verbesserung der Thiere durch die Zucht nach einer bestimmten Richtung hin nicht weggeläugnet werden, so steht auch eine solche, durch Vernachlässigung erfolgte Verkümmerung fest.

Amerika, das ursprünglich kein Rind aus der Gattung Bos im obigen Sinne besass, erhielt dasselbe nach der Entdeckung durch die europäischen Einwanderer. Schon Columbus brachte es auf seiner zweiten Reise dahin, und es ist gegenwärtig über beide Hälften dieses Welttheiles allgemein verbreitet. Man findet verwilderte Rinder in grossen Heerden fast überall, doch haben sie sich vorzüglich in den ausgedehnten Pampas von Südamerika so ausserordentlich vermehrt, dass z. B. in Buenos Ayres allein jährlich mehrere 100,000 Thiere geschlachtet werden, von denen früher nur das Fett und die Häute benützt wurden. Das Fleisch blieb unbenützt, oder es wurde nur ein geringer Theil desselben in Riemen geschnitten, getrocknet und versendet.

Erst in jüngster Zeit hat man die Verwerthung desselben als Fleischextract unternommen, der immer mehr Verwendung erlangt. Auch in Australien, das kein Rind in seiner Fauna besass, ist unser Rind durch

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

die Colonisten eingeführt worden, und es gedeiht dasselbe dort ausgezeichnet.

Die letzten zwei Gruppen der Säugethiere, Robben und Wale können uns nicht mehr besonders beschäftigen. Sie gehören dem Meere an, sind der menschlichen Wohnung gänzlich entrückt, und haben keine Beziehung zu dessen Hauswesen. Dass die ersteren ausserordentlich zahm werden, ja selbst bedeutende Intelligenz besitzen, beweist ein so eben im zoologischen Garten in London lebender Seelöwe, Otaria jubata. Der dortige, um solche Thiere zu bringen nach den Falklandsinseln gesandte Wärter Franz Lecomte brachte von North Point Island an der Ostküste dieses Thier mit, das dem alten Seemann auf's Wort gehorcht und ihn zärtlich umarmt. Sind viele Besucher am Gitter versammelt, so kriecht er senkrecht daran empor, und lässt sich gutmüthig streicheln; dabei behält er den Wärter unverwandt im Auge. Auf einen leisen Wink desselben wirft er sich rücklings heftig ins Wasser, dass alle Nahestehenden tüchtig mit Wasser bespritzt werden, zum grossen Jubel derer, die schon früher in derselben Weise betroffen wurden, und es scheint ihm dieser Schabernack grosses Vergnügen zu machen. Unfläthiger aber gewiss gleichfalls nicht unabsichtlich rächte sich der Behemoth des Nils im Jardin des plantes, den die Besuchenden mit Mohrrüben fütterten. Als diese verbraucht waren, foppte man ihn, indem man nur die Bewegung des Werfens machte, damit der ungeheure Koloss seinen riesigen Rachen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zeige. Nach mehrmaliger Täuschung drehte sich das Nilpferd langsam um, und feuerte plötzlich wie einen Kartätschenschuss den Inhalt jenes Theiles, den man in ordentlicher Gesellschaft stets abwendet, auf die Zuschauer, die über und über in fürchterlichster Weise davon besudelt waren.

Wirkliche, dem Menschen vollkommen zu eigen gewordene Hausthiere finden wir nach Ausschlus von einigen zum menschlichen Dienste gezwungenen, unter den Vögeln noch weniger wie bei den Säugethieren, und wenn wir Huhn, Taube, Pfau, Ente, Gans nennen, denen noch die erst der jüngeren Zeit angehörigen Fasan, Truthahn, Perlhuhn, Schwan und das Stubenvögelchen Kanari beigefügt werden können, so ist ihre Zahl erschöpft. Es scheint eine Eigenthümlichkeit in der Zucht zu sein, dass Thiere, ihren heimatlichen Verhältnissen entrückt, leichter zu domesticiren sind, als dort, wo sie ursprünglich wild leben. Die meisten der Vögel, die aus fremden Landen zu uns gebracht sind, gelang es nach einigem Bemühen in der Gefangenschaft zum Brüten zu bringen, während die eifrigsten Versuche mit einheimischen Arten, bei Anwendung der rationelsten Mittel neuerer Zeit, nur mit sehr geringem Erfolge gekrönt wurden, und keiner unter ihnen als Zuchthier gewonnen ward.

Wo die Ente sich zuerst zur Zucht bequemte, ist nicht bekannt. Auf den Seen unseres Erdtheiles in

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

nächster Nähe des Menschen der Pfahlansiedlungen lebend, mögen deren Eier und Junge leicht erbeutet, längst schon in dessen Küche gewandert und regelmässig benützt worden sein, ohne das sie gezähmte und gezüchtete Bewohner seines Hauswesens waren.

Ueberhaupt dürfte die Zähmung der Vögel durch den Menschen zum Zwecke der Zucht im Hausstande wahrscheinlich als zu geringfügig erst spät unternommen worden sein, da die ältesten Documente keines Hausgeflügels erwähnen, und selbst das Haushuhn finden wir als solches kaum ein paar Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, obgleich in der altindischen Religionslehre, wie der Hund, so auch der Hahn als geheiligte Thiere erscheinen, der erstere als treuer Wächter der Heerden, letzterer als Symbol des aufdämmernden Lichtes.

Nicht unbemerkt darf bleiben, dass die unzweifelhaften Stammeltern aller Arten von Hausgeflügel noch jetzt im wilden Stande vorkommen, während jene der Säugethiere zum grössten Theil verschwunden, oder doch kaum mehr mit Gewissheit nachgewiesen werden können.

Dass bei der Wahl der Arten zur Gewöhnung an den Menschen mehr Zufall als Absicht vorgeherrscht hat, dürften wohl die Zuchtversuche der Neuzeit beweisen, indem z. B. mehrere wilde Hühnerarten nicht die mindeste Schwierigkeit verursachten, für den Hühnerhof gewonnen zu werden, und einige derselben selbst jetzt schon nach so kurzen Bemühungen so

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

günstige Resultate ergaben, dass nur die Kostspieligkeit und die Höhe der Preise der rascheren Verbreitung zur allgemeinen Benützung noch Schranken setzt, und es dürfte eine nicht sehr ferne Zeit einen bedeutenden Zuwachs an Hausgenossen sowohl unter den zum Vergnügen gehaltenen, als unter den zum Nutzen dienenden Vögeln aufzuzählen haben.

Wir können auch hier wie bei den Säugethieren bemerken, dass die körnerfressenden Tauben und Hühner, dann die pflanzenfressenden Schwimmvögel das ausschliessliche Contingent für Nutzthiere boten, während die Raub- und fleischfressenden Sumpfvögel als minder geeignet von der Zucht ausgeschlossen blieben.

Dass die wenigen Arten der Laufvögel werthvolle und gewiss auch nicht schwierige Erwerbungen für den Haushalt enthalten, ist zweifellos. Strauss und Kasuare gedeihen in wärmeren Himmelsstrichen im gezähmten Zustande recht wohl, und ersterer würde wohl auch eine regelmässige Ernte seiner werthvollen Federn gewähren, wie es Rohlfs im Hause des Alamino in Bornu *auf seiner Reise im Reiche der Kanuri in Inner-Afrika* wirklich fand. Dieser hatte einen Straussenhof mit einem Männchen und 30 Weibchen, welche sieben Nester, einige davon mit 30 Eiern, enthielten.

Im Dienste des Menschen werden verwendet der Uhu und das Wichtel, beide zur Erbeutung anderer Vogelarten, die durch ihre Feindseligkeit gegen diese nächtlichen Gesellen dem Jäger leichte Gelegenheit

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

bieten, zahlreiche Opfer für sein Mordhandwerk zu erhalten.

Die Jagd mit Edelfalken war im Mittelalter ein hohes Herrenrecht, und wurde als besonderer wichtiger Zweig des edlen Waidwerkes mit der grössten Sorgfalt und höchst kunstgerecht betrieben. Sie war den Deutschen, zu denen sie aus Thracien im 4., 5. Jahrhunderte kam, schon vor den Römern bekannt. Römer und Griechen jagten nicht, auch die Egypter trieben die Falkenjagd nicht, obwohl der Vogel als einer der heiligsten oft in den Hieroglyphen erscheint.

Marco Polo erzählt von den grossartigen Falkenjagden Kublai Chan's mit tausenden von Jägern, und sie hat sich, während diese so hochgehaltene Jagd bei uns mit Einführung der Schusswaffen in Verfall gerieth, in Asien bis in unsere Tage erhalten, wo Malcolm in Persien, und Baron Hügel in Kaschmir solchen Jagden vor wenigen Jahrzehnten beiwohnten. Selbst in Chiwa und in den Steppen der Kirgisen jagt man grösseres Wild in dieser Weise, wozu selbst Adler verwendet werden.

Sie dürfte daselbst nicht nur ihren Ursprung, sondern auch jene hohe Stufe der Ausbildung erlangt haben. Sanang Setsen erzählt, dass nach einer fabelhaften Sage Budantsar, der elfte Vorfahr Tschingis Chans, um 860 am Onon einen Falken habe eine Ente stossen sehen. Er fing den Vogel, richtete ihn ab, und verwendete ihn zur Jagd. Von dieser Zeit datirt die

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Falkenjagd. Die Falkenhaube soll von den Arabern erfunden worden sein.

Einen sonderbaren Dienst leistet der Hirtenvogel Palamedia chavaria in Südamerika, der daselbst zur Bewachung der Geflügelheerden verwendet wird, die er mit komischem Eifer tyrannisch zusammenhalten, aber auch tapfer gegen Feinde vertheidigen soll. In China wird der dortige Kormoran zum Fischfang abgerichtet. Der Fischer hat 3—4 am Rand seines Bootes sitzen, hebt sie nach Erforderniss mit seinem Stabe ab, und setzt sie ins Wasser, lenkt und spornt durch taktmässige Rufe, die während des Ruderns neben seinem Boote hastig schwimmenden Vögel an, welche, wenn sie einen Fisch bemerken, blitzschnell untertauchen, ihn fangen und dem Gebieter bringen. Storch, Spatz und Schwalben haben sich wie Mäuse und Ratten unter den Säugethieren von selbst in die Nähe des Menschen gedrängt, haben jedoch entgegen diesen die Liebe desselben, sowie Duldung und Schutz gewonnen.

Auch die Aasgeier, die in den Ortschaften ihrer Heimat als Reinigungspolizei walten, scheinen sich als berechtigte Glieder im Gemeindewesen zu betrachten, indem sie ganz vertraut in der Nähe des Menschen verweilen, und sich selbst mit den Hunden in den Strassen um den Frass herumbalgen.

Alle diese Vögel sind jedoch keine Zuchtthiere, indem jene, welche zu den bezeichneten Zwecken verwendet werden sollen, erst wild eingefangen, oder dem

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Neste entnommen, aufgezogen und sodann abgerichtet werden müssen.

Eigentliche dem menschlichen Haushalte einverleibte und im zahmen Zustande gezüchtete Vögel sind das Huhn, die Gans, Ente, Taube, das Trut- und Perlhuhn, der Fasan, Pfau und Schwan, dann der Kanari.

Unter allen diesen ist das Huhn unstreitig das wichtigste und werthvollste, vielleicht unter dem Geflügel auch der älteste Genosse des Menschen, obgleich es auf den egyptischen Denkmälern fehlt, während die Gans daselbst in Heerden dargestellt sich findet. In Asien, der Wiege der Menschheit, mag sich der Mensch dasselbe frühe schon beigesellt haben, da es wie alle Gegenstände, die ihm nützlich waren, in den ältesten Mythen aufgenommen, und in dem Gefühle dankbarer Empfindung für dessen Werth verehrt und heilig gehalten wurde.

Man nimmt mit grosser Gewissheit das in Ostindien jetzt noch wild lebende Bankivahuhn als dessen Urahn an. Auch das Sonnerathuhn zieht man hieher, und man kann nicht in Abrede stellen, dass vielleicht auch noch Abkömmlinge anderer Arten unter unserem Hausgeflügel leben, wenn man das kleine niedliche Bantamhuhn, und die cochinchinesischen Hühner betrachtet, die an Grösse und Bau sich jedenfalls weit ferner stehen, als alle wilden Hühner, die wir kennen.

Welchen Weg dasselbe in seiner Verbreitung aus seiner Heimat zu uns nahm, ob vom Mittelmeer herauf

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

oder durch die südrussischen Steppen direct aus Asien, ist unbestimmt. Die der germanischen Sprache allein eigene Benennung *hana,* die im finnischen Kana anlautet, macht letzteren Weg nicht unwahrscheinlich.

Das Thier spielte bei den Römern, die dasselbe sicher aus Griechenland erhielten, eine bedeutende Rolle, indem sie im Augurendienste die wichtigsten Staatsgeschäfte zu entscheiden hatten, und zur Weissagung im Kriege dienten. Bekannt ist die Cicero'sche Erzählung vom Feldherrn Claudius, der als die heiligen Hühner das vorgeworfene Futter verschmähten, was als abmahnendes Zeichen galt, dieselben ins Wasser werfen liess, und rief: Wenn sie nicht fressen wollen, so sollen sie saufen. Dass er Schlacht und Leben verlor, musste leider wohl deren Prophetenwert in den Augen der blöden Menge gewaltig erhöhen.

Eine andere ebenso tadelnswerthe Verwendung findet dasselbe in dem blutigen Vergnügen der Hahnenkämpfe, welche im malayischen Archipel der Philippinen noch häufig und zwar mit grosser Aufregung und der heftigsten Leidenschaftlichkeit betrieben werden. Man begegnet in Manila häufig die Tagalen, einen Hahn am Arme tragend, den sie wie ein Schooskind liebkosen. Ein solcher Hahnenkampf versammelt eine zahlreiche Menge in der Arena, die in unsinniger Weise namhafte Summen auf die gefiederten Kämpfer verwetten. Bei dem ersten Hahnenkampfe, dem ich in Manila beiwohnte, war derselbe im Augenblick entschieden, indem beim ersten Sprunge dem Gegner von der

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

scharfen am Sporn befestigten Messerklinge die Gurgel durchschnitten war, dass er todt niederstürzte, worauf den Eigenthümer desselben das rohe Hohngelächter und der Spott der johlenden Menge verfolgte.

Dass weder Hahn noch Henne von den älteren Schriftstellern Griechenlands erwähnt werden, nimmt man als Beweis, dass das Huhn, das doch so leicht verpflanzt und übertragen werden kann, als Hausthier kein hohes Alter habe. Zieht man aber die vielen Stellen in der altindischen Literatur in Betracht, wo dasselbe in Gleichnissen so oft erwähnt und heilig gehalten wird, so muss man wohl annehmen, dass es im Innern Asiens, namentlich in Persien schon in den ältesten Zeiten Hausthier war.

Obwohl es in den Denkmälern des ältesten Egyptens nicht vorkommt, so wurden doch schon in sehr früher Zeit daselbst, wie schon Aristoteles erwähnt, die Eier künstlich in eigens hiezu errichteten Brutöfen ausgebrütet, was auf einen bedeutenden Verbrauch schliessen lässt. Gegenwärtig ist es über die ganze Welt verbreitet, und dessen Werth wohl zu ermessen, wenn man weiss, dass Frankreich allein jährlich 40 Millionen Eier ausführt.

Die Gans tritt wie eben bemerkt, als eines der ersten Hausthiere unter den Vögeln in den ältesten Denkmälern Egyptens auf, wo sie schon in Heerden auf der Weide gehütet erscheint, während die Ente, obwohl niemals erwähnt, mindestens bei uns wahrscheinlich viel früher als die Gans dem Menschen in gewisser

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Beziehung als Hausgenosse angehörte. Ihre Stammart, die Stockente, ist ein in allen Gewässern, Flüssen und Seen Mitteleuropas gemeiner Vogel, dessen Habhaftwerdung im Jugendzustande, wo dieselben noch nicht fliegen können, den Pfahlbaubewohnern ein leichtes sein musste, und deren Aufzucht wie bei den Nestflüchtern überhaupt keine Schwierigkeiten verursachte.

Die weit scheuere Gans, die des Menschen Nähe flieht, kam gewiss weniger in seinen Bereich und es ist viel glaublicher, dass sie bei ihrer Wanderung im Süden, von wo wir sie als gezähmtes Zuchtthier vielleicht erst wieder zurückempfingen, oft gefangen wurde. Der lebhafte Wunsch, diesen ansehnlichen Fremdling als dauernden Besitz zu gewinnen, musste zu den beharrlichsten Zähmungsversuchen aneifern, die, wie es scheint, auch frühzeitig schon gelang. Für eine solche schon frühe gelungene Domesticirung spräche ausser dem, dass sie viel mehr Hausthier ist als die Ente, auch das mehr allgemeine weisse Kleid der Hausgans, gegenüber der gewöhnlich bunteren Färbung der Ente.

Im alten Griechenland scheint man, sowie man gegenwärtig auf reichen Hühnerhöfen Schwäne und Pfauen als Schmuck und Zierde hält, die gewöhnliche Gans ebenso als Luxusvogel gehalten zu haben, wie man gegenwärtig eine prachtvolle Spielart derselben, die Lockengans, bei uns auf den Teichen grosser Parke findet.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Interessant ist, dass während die Genusssucht der schwelgerischen Römer durch unnatürliche Fütterung die aufgedunsene Leber der Gänse zu einem Leckerbissen schuf, sie den Gebrauch der Federn zu Kissen, um auf weichem Pfühl zu ruhen, erst von den Kelten und Germanen lernten. Einen ausserordentlichen Verbrauch erfuhren die Schwingen, deren grosse Kielfedern zum Schreiben verwendet wurden. Während die Alten ihre Schriftzüge mit gespaltenem Rohr auf die Papyrusrollen malten, der Malaye und Singalese mit harten Griffeln in Palmenblätter gräbt, der Chinese seine Zeichen mit dem Pinsel zierlich auf Papier bringt, schrieben im Mittelalter bis in die jüngere Zeit Dante, Voltaire, Göthe ihre unsterblichen Werke mit Gänsekielen und nur der Vielschreiberei der Gegenwart musste mit Stahlfedern unter die Arme gegriffen werden.

Dass die zahme Ente von der Stockente abstammt, bezweifelt wohl Niemand. Sie mag spät erst zum wirklichen Hausthier geworden sein, da sie wie schon bemerkt, in älteren Documenten nirgens erwähnt wird. Sie war, namentlich als sich der Mensch auf's Wasser zurückzog, als Brutvogel stets in seiner unmittelbaren Nähe, und bequem zu erlangen, daher die Mühe der Aufzucht unnöthig war. Sie hat weit mehr ihr ursprüngliches Farbenkleid als die Gans behalten. Einige Rassen theilen mit den Hühnern die werthvolle Eigenschaft, fast das ganze Jahr Eier zu legen. Von der grossen Zahl von hundertsechs Arten ihres Geschlechts, von denen mehr als zwei Dutzend der europäischen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Fauna angehören, ist sie die einzige Nutzart, die die Tafel vom Geflügelhofe aus versorgt, denn die Moschusente und die fremdländischen Prachtenten sind nur Luxusthiere, von denen die erstere schlechtes Fleisch besitzt, die letzteren zu kostspielig sind.

Die Taube, weniger wichtig für den Haushalt als Gans und Ente, hat als besonders beliebter Luxusvogel durch die Zucht Veränderungen erfahren, wie kein anderer Vogel in des Menschen Hand. Sie erfreut sich bedeutender mythischer Beziehungen sowohl in älterer als jüngerer Zeit. In Sage und Orakel vielfach lebend, war die Cyprische Taube das Sinnbild der reinsten innigsten Liebe. Sie wurde an mehreren Orten heilig gehalten, und ging selbst im christlichen Cultus in die bildliche Darstellung der Dreieinigkeit über. Im Orient findet man die Tauben namentlich bei den Moscheen in zahlloser Menge, wo zu ihrer Erhaltung grosse Legate bestehen, und sie von Niemanden belästigt, eigens gefüttert und besorgt werden. Auch in Egypten findet man sie in allen Arten längs dem Nil in ungeheurer Zahl. Sie bewohnen daselbst eigene gemauerte thurmartige Taubenhäuser. Es war für mich ein höchst sonderbarer Anblick, wenn unaufhörlich ab und zu, wolkenartige Schwärme von Tauben sich mitten im Nil niederliessen, um schwimmend zu trinken, so dicht, dass buchstäblich kein Wasser im Strome sichtbar war.

Man glaubt ihr als Hausthier kein sehr hohes Alter geben zu sollen, und setzt es höchstens ins 6. Jahr-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

hundert, während doch schon Abraham eine Taube opferte, und Noah die Taube aus der Arche fliegen liess, um das Sinken der Wässer zu erfahren. Thatsache ist, dass im Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. den Griechen weisse Tauben zukamen, die als zahme Thiere unzweifelhaft erst nach längerer Zucht ihre Farbe verändert hatten, da sie die ursprüngliche nicht mehr trugen.

Man ist allgemein der Meinung, dass alle unsere Rassen von der Felsentaube abstammen, die ich noch gegenwärtig in den Felsgebieten der afrikanischen Wüsten fast immer unmittelbar in der Nähe der daselbst hausenden Bischarin und anderer Beduinen gesellig lebend und nistend gefunden habe.

Eine ganz besondere Verwendung fand die Taube als Liebesbotin. Man gewöhnte die Arten einer gewissen Rasse zwischen zwei Orten hin und zurück zu fliegen, und vertraute denselben schriftliche Mittheilungen an. Einen ausgedehnten Gebrauch machten in jüngster Zeit die Pariser im Kriege hievon, während der Einschliessung der Stadt, wo Nachrichten hin und zurück durch die Brieftauben vermittelt wurden.

Auch hier treffen wir die auffallende Thatsache, dass von nahe an 300 verschiedenen Arten des Taubengeschlechtes nur ein paar Arten als Hausthiere dem Menschen sich zugesellt haben, die Felsentaube und die aus dem östlichen Asien stammende Lachtaube, fälschlich Turteltaube genannt, wovon die erstere in

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

unzählige Rassen zerfällt, letztere aber in der Gefangenschaft sich fast gar nicht verändert hat.

Die jüngste wenig über 300 Jahre alte sehr wichtige Erwerbung für den Hühnerhof, ist das aus Amerika zu uns gebrachte Truthuhn, der fälschlich sogenannte kalekutische Hahn. So kurz diese Zeit ist, und die Nachrichten von demselben aus der ersten Zeit der Eroberung Mexiko's herrühren, so ist doch daraus nicht zu entnehmen, ob die Eingebornen den Vogel früher als Hausthier gehalten hatten, oder ob dessen Eingewöhnung in der kurzen Zeit der Besitznahme durch die Spanier schon gelang. Gould nimmt zwar an, dass eine mexikanische Art, die er jedoch für verschieden von der Art der vereinigten Staaten hält, in Mexiko schon vor der Entdeckung von Amerika domesticirt gewesen sei. Oviedo, der zugleich mit Cortez in Mexiko war, erwähnt aber blos, dass dasselbe in den Häusern der aus Europa übersiedelten Anwohner ernährt werde, von wo es auch bald darauf über's Meer und zwar nach England gebracht wurde. Es war damals noch eine besondere Kostbarkeit, die zu den besten Gerichten zählte, und an den Tafeln der Fürsten verzehrt wurde, während es jetzt einen ziemlich gewöhnlichen Braten abgibt. Der Indian, wie er auch genannt wird, ist etwas zärtlich und verträgt Kälte und Nässe nicht gut, ist aber doch als Brutvogel besonders geschätzt. Er wird vorzüglich in Fasanerien zum Ausbrüten der Fasaneier verwendet, da er gerne und eifrig auf denselbon sitzt und brütet, und die Jungen sorgsam führt und deckt.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die allgemeine Erscheinung bei Zuchtthieren ist auch bei ihm zu finden, dass das Pigment der ursprünglich metallisch schimmernden Federn des wilden Vogels zum Theil verloren ging, wodurch sie scheckig wurden, oder dass es ganz verschwindet und dieselben dann weiss erscheinen.

Das Perlhuhn war, obgleich es erst spätere Zeit auf den Hühnerhöfen erschien, schon früh im Alterthum bekannt, und war gleichfalls ein Luxusbraten bei Gastmahlen auf römischen Tafeln.

Seine Herkunft aus Westafrika war wohl bekannt, wie der lateinische Name bezeugt. Seine Zucht wird jedoch nicht sehr gepflegt, obwohl dessen Eier schmackhaft und das Fleisch gut ist; vielleicht weniger wegen dessen unerträglichem Geschrei, als weil es sehr zärtlich ist und im Winter, wenigstens bei uns, beträchtlich leidet, ja selbst leicht zu Grunde geht, indem dessen Beine bei einiger Kälte gern erfrieren. Auch brütet es selbst fast nie, und müssen dessen Eier durch anderes Geflügel ausgebrütet werden. Neben dem hohen Werth des Haushuhns wird es wohl kaum je besondere Wichtigkeit in der Geflügelzucht erlangen. Es war eine Zeitlang aus Europa verschwunden, und soll erst mit den Forschungen der Portugiesen an der Westküste Afrikas wieder eingeführt worden sein. Nach Amerika gebracht, wo es eine ihm ganz zusagende Heimat gefunden, ist es jetzt in grosser Zahl förmlich verwildert zu finden.

Grössere Bedeutung hat der Fasan erlangt, der halb wild gezogen, als köstliches Wildpret geschätzt

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

wird. Er lebt gegenwärtig noch wild im Kaukasus, ist aber als Zuchtvogel in Europa, Afrika und Asien bis hinüber nach China verbreitet, und geht so weit nördlich, als der Winter demselben im Freien, mit Nachhilfe von Futter, sich zu erhalten gestattet. Es scheint diese den natürlichen Verhältnissen nahe stehende Lebensweise Ursache, dass sein Federkleid weniger wie beim Truthahn dem Leucochroismus verfallen ist, indem man zwar öfter scheckige, aber ganz weisse nur als Seltenheit erhält.

Er dürfte längs dem schwarzen Meere nach Griechenland gekommen sein, und obwohl er 400 Jahre v. Chr. noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, so spricht doch Aristoteles von ihm als einem schon ganz bekannten Vogel. Dass er später dann bei den üppigen feinschmeckenden Römern seines ausgezeichneten Fleisches wegen eine bedeutende Rolle spielte, ist natürlich. Eine zweite Art, die dem gewöhnlichen Fasan sehr nahe steht, der Halsbandfasan, wurde in jüngster Zeit in den Fasanerien eingeführt; er soll bei der Aufzucht einige Vorzüge von der älteren Art haben.

Die Erfahrungen neuerer Zeit in Thiergärten haben erwiesen, dass fast alle Fasane, deren eine grosse Zahl sehr mannigfaltiger Arten ist, und die sämmtlich prachtvolle Schmuckvögel sind, sich in der Gefangenschaft sehr gut halten und leicht vermehren. Nur sind sie als tropische Vögel Hinterindiens für unseren Winter zu zärtlich, kommen jedoch schon im mittleren

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Italien recht gut fort. Zwei davon sind schon seit längerer Zeit in wohlgepflegten Aviarien mit geeigneter Winterversorgung bei uns eingebürgert und wohlbekannt, der Gold- und Silberfasan. Wir verdanken sie, wie so vieles Ausgezeichnete, China, wo sie von Alters her im gefangenen Stande gezogen werden.

Der der Juno geweihte, also jedenfalls sehr alt bekannte prachtvolle Vogel, das Sinnbild des Stolzes, der Pfau, stammt gleichfalls aus dem Wunderland Indien, das noch eine Menge der herrlichsten Arten aus der Klasse der Vögel birgt. Schon König Salomo, dem seine Schiffe von ihren Fahrten nach Ophir ausser anderen reichen Schätzen auch den Pfau brachten, hielt ihn an seinem Hofe. Doch muss seine Verbreitung damals eine sehr geringe gewesen sein, denn Alexander soll ihn erst auf seinem Kriegszuge nach Indien gesehen haben.

In einigen Gegenden Indiens gilt er als heiliger Vogel, der also unverletzlich und dessen Tödtung strenge verpönt ist. Durch solche Duldung werden die Thiere gewöhnlich furchtlos und zutraulich, ja dreist gegen den Menschen, und in manchen Fällen mag diess der erste Anlass zur gänzlichen Zähmung und endlichen Gewinnung mehrerer derselben als Hausthier geworden sein. Auch auf Samos stand er im Tempeldienste und die schlauen Priester verbreiteten, er sei daselbst entstanden. Er war der Liebling der Göttin Hera, und der Vogel vermehrte Ansehen und Einkünfte des Tempels. Als den grössten Stolz der Insel setzten sie ihn endlich

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

auf ihre Münzen. Nach Athen kam er erst in der Mitte des 5. Jahrhunderts, und wurde daselbst allgemein bewundert und angestaunt. Zu dem reichen Vogelzüchter Damos wanderten selbst aus entfernten Gegenden Lacedämons und Thessaliens Leute, den wunderbaren Vogel zu schauen. In Rom, das den Luxus von Athen nicht nur nachäffte, sondern bis zur übermüthigsten Ausschweifung überbot, soll von dem verschwenderischen Augur Hortensius zuerst der Pfau gebraten auf die Tafel gebracht worden sein. Obwohl das Fleisch schlecht ist, so durfte doch bei keinem der üppigen Gastmahle römischer Prasser dieser Braten mehr fehlen. Der Prunk mit einem so kostbaren Gerichte erhielt sich auch noch lange darnach, indem bei hohen Mahlzeiten selbst bis ins 16. Jahrhundert ein gebratener Pfau mit seinem ganzen prächtigen Federkleid von der Dame des Hauses unter Trompetenschall auf goldener Schüssel aufgetragen wurde. Wenn auch der Luxus der neueren Zeit mit manchem Schaugepränge in der Sucht zu prahlen und zu glänzen jene Tage noch übertrifft, so geniesst man doch gegenwärtig vernünftigerweise lieber etwas wirklich Wohlschmeckendes.

Eine häufige Verwendung fanden die schöngeaugten Schweiffedern auch als Fliegenwedel; selbst jetzt noch sind sie in der üppigen Umgebung indischer Fürsten und Grossen ein nimmer fehlendes Attribut, um ihnen damit auf weicher Ottomane Kühlung zuzufächeln.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

In der Zucht unserer Hühnerhöfe kommt der Pfau scheckig oder ganz weiss vor, sonst hat er keine bemerkenswerthe Veränderung erlitten. Als Gebirgsvogel ist er ziemlich hart, und hält bei uns mit geringem Schutz vortrefflich aus. Nur die Jungen sind zärtlich und Krankheiten unterworfen.

Eine der reizendsten Zierden unserer Teiche ist der dem Norden der alten Welt angehörende Schwan, den wir gezähmt ebenfalls aus Asien erhalten haben, und der in der Gefangenschaft gezogen wird, während der im Norden aller drei Welttheile verbreitete in den Dichtungen gefeierte Singschwan kein Zuchtvogel ist.

Wo er zuerst gezähmt und zum Brüten gebracht wurde, wann er zu uns kam, konnte ich nicht ermitteln, denn alle Nachrichten, die vom Schwane sprechen, betreffen den Singschwan, der, in Russland gerne und häufiger als der stumme Schwan gehalten, diesem letzteren in der Geschichte, der Mythe, in den Volkssagen überall den Rang abgelaufen hat.

Der aus dem Lande der Gegensätze, aus Australien stammende schwarze Schwan, noch eine in hohem Preise stehende Kostbarkeit, ist in der kurzen Zeit der Besitznahme dieses Welttheiles durch die Europäer ganz schon zum Hausthier geworden, und vermehrt sich in der Gefangenschaft nicht schwer, dürfte daher für unsere Enkel eine weniger kostspielige Zierde ihrer Teiche und Hühnerhöfe werden.

Obwohl nicht Zucht- oder Hausthier, doch durch eine eigenthümliche Art des Mästens in der Gefangen-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

schaft und als ein Vermächtniss der grössten Feinschmecker, der Römer auf uns gekommen, möge auch der Ortolan erwähnt werden. Zur Zeit, wenn diese Vögel in Flügen vereint ziehen, werden sie massenhaft eingefangen, in abgeschlossene nur durch Lampenlicht erhellte Kammern gesperrt, wo sie stets am Futtertrog sitzen und unaufhörlich fressen. Sie werden dadurch so fett, dass sie kaum vom Boden sich zu erheben vermögen. Nach dieser Mast werden sie entweder frisch auf den Markt zum Verspeisen gebracht, gewöhnlich aber abgebrüht und mit Gewürz bereitet in Kistchen verpackt, als Leckerspeise zu hohen Preisen verwerthet.

Der durch die Macht des Dampfes so ungemein erleichterte und hinsichtlich der Zeit auf das möglich geringste Mass gebrachte überseeische Verkehr hat zu Versuchen, neue Zuchtthiere sowohl für Luxus wie Nutzen zu gewinnen, ausserordentlich angeregt. Acclimatisationsvereine und Thiergärten, haben sich in den meisten bedeutenderen Städten gebildet, die aus allen Ländern Säugethiere und Vögel einführen, und in der Gefangenschaft zu vermehren suchen. Noch ist die Zeit zu kurz, um greifbare Erfolge anführen zu können, allein die Anfänge lassen mit voller Bestimmtheit auf günstige Resultate hoffen. Ich erwähne hier blos die Papageien, deren Zucht früher nicht gelingen wollte, die aber gegenwärtig bei einer Menge von Arten ohne allen Anstand stattfindet.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die Domesticirung ist bei einigen derselben so weit gediehen, dass mehrere dieser Schmuck- und Prachtvögel für den Käfig recht bald eben so verbreitet und deren Zucht eben so einträglich werden dürfte, als jene der Kanarienhecke. Dieser vorbeiläufig 300 Jahren aus seiner Heimat den Inseln des atlantischen Oceans in den Käfig eingebürgerte beliebte Stubenvogel hat nicht nur einen fortwährenden lebhaften Verkehr in ganz Europa, sondern auch eine Ausfuhr von Hunderttausenden überseeisch nach allen Welttheilen hervorgerufen, der den Wohlstand mehrerer Gegenden, wo die Zucht im Grossen betrieben wird, begründete. Namentlich in einigen Gegenden Deutschlands wurde durch sorgfältige Zuchtwahl die Veredlung desselben, sowohl was die Form wie den Gesang dieses Vogels betrifft, angestrebt, so dass z. B. die HarzerKanari in dieser Beziehung einen Weltruf erlangt haben.

Eine Menge prachtvoller Körnerfresser, Amadinen, Finkenarten u. dgl., die uns der überseeische Verkehr brachte, gelang es schon zum Brüten zu bringen, und lassen hoffen, dass die Zahl unserer schöngefärbten lieblichen Stubengenossen sich rasch und reichlich vermehren werde.

Je tiefer wir in die Reihe der Thierwelt kommen, je ärmer ist die Zahl der im menschlichen Haushalte aufgenommenen Arten. Während die gehassten und gefürchteten Reptilien und Amphibien bis in die jüngste

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse; Download unter www.biologiezentrum.at

Zeit, wo man aus Mexiko den Axolotl einführte und in der Zimmerzucht vermehrte, keinen Vertreter als Zuchtthier aufzuweisen haben, und nur noch der Laubfrosch aus dieser Klasse das Vorrecht geniesst, als Stubengenosse beliebt zu sein, ja selbst der Verbrauch derselben als Nahrungsmittel überhaupt fast Null ist, gehören von den Fischen mehrere Süsswasserarten in den Bereich der Landwirthschaft, wo sie regelmässig zur Benützung für die Küche durch die Zucht vermehrt und herangezogen werden. Gezähmt im näheren Sinne des Wortes ist nur der von den Chinesen als Luxusthier zu uns gekommene Goldfisch. Sie sollen schon im Anfang des 17. Jahrhunderts nach Europa gebracht worden sein, während sie in China schon seit alter Zeit in Gefangenschaft gehalten werden, wo sie wie alle Zuchtthiere ausserordentliche Veränderungen erlitten. Die auffallendste ist die wunderbare Veränderung der Farbe. Ursprünglich ist diese schmutzig grünlich, so wie wir sie in Teichen oft als Rückschlag wieder auftreten sehen. Die durch die Zucht erschienene prachtvolle, schimmernde goldrothe Farbe, die nur einigermassen an den Kanari mahnt, ist übrigens ohne Beispiel bei allen anderen Zuchtthieren. Ausserdem tritt mehr oder weniger ausgebreitet Leucochroismus und Melanismus auf, doch habe ich nie ein rein weisses oder ganz schwarzes Exemplar gesehen, ebenso wenig findet sich auch nur eine Spur der ursprünglichen Färbung bei den Farbenvarietäten. Ein zweiter in China und Japan gleichfalls höchst beliebter Zimmerfisch,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zum Vergnügen gehalten, ist der Spritzfisch, der nach den in seiner Nähe über dem Wasser sitzenden Insekten Wassertropfen schiesst, um die dadurch herabgestürzten Opfer zu verspeisen.

Von allen bei uns in Teichen gehaltenen und künstlich gezogenen Fischen, wie Hecht, Bärschling, Schiel, Schleihe, Karpf, ist es hauptsächlich der letztere, der gleich einem Hausthier im grossen Umfange absichtlich gezüchtet, dessen Brut sorglich gepflegt, oft auch genährt, und bis zur Verwerthung besonders beaufsichtigt wird.

Eine namhafte Erweiterung dieses Culturzweiges steht durch die künstliche Fischzucht zu erwarten. Die durch Dampfschiffahrt, Wasserbenützung, Schwemmen und Missbrauch aller Art verminderten Wasserbewohner, sowie durch wahre Ausrottung gewaltig decimirten Edelfische dürften nur allein auf diesem Wege wieder vermehrt und erhalten werden können. Man hat bis jetzt hauptsächlich den Forellenarten, den Salmoniden die volle Berücksichtigung zugewendet, da deren Junge, während die anderen, dem Ei entschlüpft, alsogleich munter umherschwimmen, noch wochenlang mit anhängender Dotterblase unbehilflich am Boden liegen, und wehrlos allen Unbilden und Gefahren preisgegeben sind. Um sie über diese gefährliche Zeit glücklich hinwegzubringen, werden die künstlich befruchteten Eier in eigenen Brutapparaten zur Entwicklung gebracht, bis sie eine bestimmte Grösse erreicht haben, ernährt, und dann wenn sie sich selbst

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

zu erhalten vermögen, in die freien Wässer verpflanzt.

Durch diese Manipulation ist es auch möglich, die Fische in weit entfernte Gegenden zu übertragen, und die auch wirklich schon ausgeführte Verpflanzung derselben aus Europa bis zu den Antipoden nach Australien ist ein grosser Triumph der Wissenschaft. Es handelte sich darum, nachdem die ersten Versuche mit Brut gänzlich misslangen, keimfähige Eier noch in gutem gesundem Stande dahin zu bringen, eine höchst schwierige Aufgabe, da die Reise zu Schiff fast 3 Monate dauert. Es wurde ein eigenes Eishaus am Schiffe hergestellt, und die in Büchsen befindlichen Eier allda untergebracht. Ein Drittel derselben langte wohlbehalten in Hobarttown in Tasmanien an und ergab ein glückliches Resultat von 3000 Fischen. Im Jahre 1866 wurde eine zweite solche Uebersiedlung veranstaltet, die gleichfalls einen günstigen Erfolg hatte, und schon 3 Jahre darnach wurden im freien Wasser zwei dieser Fische gefangen nach London gesandt, wo sie als Salmo trutta der europäischen Fauna bestimmt wurden.

Zwei Arten von Insekten können wirklich als Hausthiere und zwar als höchst wichtige angeführt werden — die Biene und die Seidenraupe, während die Fortschritte der Chemie den früher bedeutenden Werth einer dritten Art, der Cochenille, ziemlich vermindert haben. Man kann natürlich nur von einer Zähmung in gewisser Beziehung sprechen, nämlich dass sie im Hausstande erhalten, vermehrt und ohne Schwierigkeit als

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Kulturthiere benützt werden, und die Eingriffe des Menschen zur erschöpfenden Ausbeutung ohne Nachtheil ertragen.

Wir wissen zu wenig von den Wachsinsekten der Chinesen, sowohl hinsichtlich ihrer Behandlung, als der Gewinnung des Produkts derselben, um Vergleiche mit der Biene anzustellen, soviel aber dürfte sicher sein, dass sie in Betreff ihres Werthes mit diesem wichtigen Insekt nicht concurriren können.

Wir erhalten zwei von den Menschen schon in ältester Zeit hochgeschätzte Producte Honig und Wachs, durch die unermüdete Thätigkeit dieses kleinen Vierflüglers, die ohne all unser Zuthun von dem Insekt erzeugt werden, deren Ausbeute aber der Mensch durch kluge Benützung der Eigenthümlichkeiten der Lebensweise des Insekts bedeutend zu erhöhen verstand. Wann sie zuerst in die Wohnung des Menschen eingezogen, ist ebenso unbekannt, wie bei den andern Hausthieren; dass die Benützung ihrer kostbaren Producte in die ältesten Uranfänge der Kultur fällt, ist zweifellos. Dass Wanderbienenzucht mit Honigkörben schon zur Zeit der Pharaonen in Egypten getrieben wurde, ist höchst wahrscheinlich, allein trotzdem ist es sehr möglich, dass der Honig vor Hymettos seine Berühmtheit schon erlangt hatte, wo von einer künstlichen Bienenzucht daselbst noch gar keine Rede war, und man das süsse Produkt, so wie es jetzt noch im südlichen Asien geschieht, von den wild lebenden Bienen aus den Wäldern holte.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die Frage hat um so grösseres Interesse, als der Streit um das eigentliche Heimathland der Honigbiene noch nicht geschlichtet ist.

Wir dürften nicht viele Insekten nennen können, welche die Fähigkeit, in weit verschiedenen Climaten zu leben und zu gedeihen, in so hohem Grade besitzen, wie die Biene. Nicht nur, dass sie, obwohl in verschiedenen Rassen, in dem grössten Theil der alten Welt vom 60° Nordbreite bis hinab ans Cap der guten Hoffnung und vom äussersten Osten Chinas bis grün Erin gedeiht, ist sie auch in Süd- und Nordamerika nach ihrer Einführung aus Europa so vollkommen heimisch geworden, dass die Amerikaner deren Einführung bestreiten, und deren Indigenat für sich in Anspruch nehmen, obgleich die indische Bezeichnung „the white man' sfly" alle Zweifel beseitigen dürfte. Sie hat sich in den Wäldern des mittleren Theiles der vereinigten Staaten so ausserordentlich vermehrt, dass Trapper und Indianer vom Ertrag des Honigs der wilden Bienen leben.

In jüngster Zeit wurde zugleich mit den bedeutenden Fortschritten und Verbesserungen in der Bienenzucht durch praktische Bienenwirthe die italienische Varietät der Honigbiene in Deutschland eingeführt, die sich durch ihre Friedfertigkeit, Zahmheit und Arbeitsfleiss vorzüglich auszeichnet und damit auch die, durch Einführung mehrfachen Beleuchtungsmaterials und vorzügliche Reinigung der Fette für Kerzenbereitung schon sehr gesunkene Bienenzucht wieder gehoben.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Die übrigen Honig erzeugenden Bienen, welche den Gattungen *Melipona* und *Trigonia* angehören, deren es in Amerika eine bedeutende Anzahl gibt, bleiben an Grösse wie an Productivität weit hinter unserer Honigbiene zurück, und dürfte deren Domesticirung kaum ein Gewinn genannt werden.

Die jedoch in Ostindien, wo unsere Honigbiene fehlt, lebende Apis dorsata Fbr., die beträchtlich grösser ist, als Apis mellifica L., und auf die auch Gerstäcker schon in seiner verdienstvollen Arbeit über die Biene aufmerksam macht, dürfte die Gewinnung für den Hausstand sehr lohnen. Nur müsste sie dort erst in Bienenstöcke gesammelt werden, da gegenwärtig ihr Honig nur aus den Wäldern geholt wird. Eine zweite alldort wild lebende Art wäre vorzüglich desshalb ins Auge zu fassen, weil die Arbeiterinnen derselben stachellos sind.

Von viel höherer Bedeutung ist die Seidenraupe. Ihr Produkt schon in vorchristlichen Zeiten zu den grössten Kostbarkeiten gezählt, hat im Laufe der Zeit als Industriezweig einen Aufschwung genommen, dem ganze Länder unermesslichen Reichthum verdanken. Die Seide ist ein uraltes Kulturerzeugniss China's. Si-ling-rhi, die Gemalin des Kaisers Hoang-ti, soll 2700 v. Chr. zuerst mit ihren Hofdamen Seide gesponnen und sich vorzüglich um diese Kultur verdient gemacht haben. Ob die Gespinnste von wild lebenden Raupen gesammelt wurden, oder ob sie dieselben in eigenen Räumen fütterten und pflegten, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse; download unter www.biologiezentrum.at

fand anfangs das erstere statt, und erst später die künstliche Zucht der Raupen.

Lange Jahre war es die hauptsächlichte Beschäftigung vornehmer Damen am Hofe.

Aus China gelangte die Seide zuerst nach Persien. Bekannt ist, dass, obwohl Aristoteles schon 350 v. Chr. vom Spinnen der Seide spricht, das Insekt erst 900 Jahre später, unter Justinian nach Constantinopel kam. Aristoteles scheint nur nach Berichten von Reisenden mitzutheilen, dass von dem Thiere die Seidenfäden abgewickelt werden, und dass Pamphila, die Tochter des Plates auf Cos, die Kunst Seide zu weben zuerst geübt habe. Man nimmt allgemein an, dass unter diesem Thiere die echte chinesische Seidenraupe gemeint sei, obwohl man dann Cos nicht in Griechenland suchen dürfe, da der Maulbeerbaum damals noch nicht in Europa bekannt war, der erst unter Justinian nach Griechenland gelangt sein soll. Zwei Mönche boten dem Kaiser an, die Seidenzucht einzuführen, was derselbe bei dem hohen Werth des Products mit dem lebhaftesten Interesse aufnahm. Allein sie hatten in China irrthümlich Maulbeersamen statt der Schmetterlingseier bekommen. Obwohl in China bei Todesstrafe verboten war, Eier oder Raupen ausser Land zu bringen, kehrten sie doch auf Justinians Aneiferung dahin zurück und brachten wirklich die Eier in Rohr verborgen nach Constantinopel. Johannes Stradanus, ein berühmter Maler, 1536 zu Brügge geboren, 82 Jahre alt, zu Florenz gestorben, hat dieses Ereigniss in sechs Compositionen, welche

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

von Th. Galle gestochen wurden, verewigt. Man sieht auf dem 2. Blatte, das erste ist Titelblatt, Justinian zu Pferde, dem die beiden Mönche das Rohr, in dem sie die Eier verborgen hatten, überreichen. Das 3. Blatt stellt die Auslegung der Eier, das 4. und 5. die Fütterung, das 6. die Abhasplung der Cocons dar.

Ich gestehe, dass mir hier eines nicht ganz klar ist. Die Schmetterlingseier und der Maulbeersamen konnten unmöglich zugleich eingeführt worden sein, da die Raupen kein Futter gehabt hätten. Der Baum muss daher unbedingt wenigstens einige Jahre früher als die Eier des Schmetterlings schon in Griechenland eingeführt und kultivirt worden sein.

Erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts verpflanzten die Mauren die Seide, während sie auch von Persien aus schon weiter verbreitet war, nach Spanien und Portugal. Durch Roger von Sicilien kam sie, nachdem er mehrere Inseln Griechenlands erobert hatte, nach Italien. Gegenwärtig dürfte sie, Australien ausgenommen, wo sie nicht vorkommt, keinem Welttheil mehr fehlen, und obwohl die in letzterer Zeit verheerend auftretende Raupenkrankheit ungeheuere Verluste verursachte, und die Preise der Seidenstoffe ausserordentlich steigerte, so dürften diese doch keine solche Höhe erreichen, dass gleichwie unter Kaiser Tiberius Verbote gegen den Luxus der Seidenkleider zu erwarten wären.

Diese verderbliche Krankheit der Seidenraupe war Ursache, dass man sich mit grösstem Eifer nach Ersatz für dieselbe umsah. Man wusste, dass es in China meh-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

rere Schmetterlinge gebe, deren Gespinnste verwendet werden, wenn gleich sie das Product der echten Seidenraupe nicht erreichen noch ersetzen. Die wichtigsten und bekanntesten darunter sind der Ailanthusspinner, die Ricinusraupe und Yamamai. China und Mittelasien besitzt aber noch mehrere in diese Nähe gehörige Arten, welche die Industrie später noch ins Auge fassen dürfte. Noch kann man aber keine dieser Arten dem echten Seidenspinner an die Seite setzen. Theils ist deren Zimmerzucht noch äusserst schwierig, theils vermag man deren Gespinnste nur sehr schwer oder gar nicht abzuhaspeln.

Auch von einem bei uns ziemlich häufig vorkommenden Schmetterling, dem mittlern Nachtpfauenauge, hat man beharrlich versucht, dessen Gespinnst zu verwenden, allein noch ist dies nicht so vollkommen gelungen, um es als Industriezweig zu verwerthen.

Man vermag die Cocons nicht so vollständig aufzulösen, um sie ordentlich abzuspinnen und einen fortlaufenden Faden davon zu erzielen. Die filzigen und watteartigen Gewebe, die man erzeugte, bieten aber keinen Vortheil. Auch ist der Schmetterling nicht in der Gefangenschaft zu vermehren, die erste Bedingung, um ihn als Zucht- oder Hausthier wirklich nutzbar zu machen.

Wir haben in unserer Uebersicht der Hausthiere auch noch der schon oben kurz berührten Wachsinsekten und der Cochenille zu gedenken.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Wir wissen von den ersteren, die in China leben, noch sehr wenig und können überhaupt nicht sagen, ob sie eigens gepflegt oder nur als im Freien zufällig vorkommende Producte benützt werden. So weit bekannt ist, sind es zwei Insekten, eine Cicade und eine Schildlaus, welche Wachs liefern. Das Product der letzteren *Pe la* ist fester wie Bienenwachs und wäre besonders schätzbar, wenn es in grösserer Menge gewonnen werden könnte, was aber wohl kaum je der Fall sein dürfte. Ob das in Indien gleichfalls nur wild gesammelte Wachs einer Schildlaus mit jenem chinesischen zusammenfällt, ist nicht ermittelt.

Hieher gehört auch die Lackschildlaus, von der man Schellack bereitet. Auch sie ist bis jetzt noch keiner besondern Pflege unterzogen worden, und wird nur gesammelt, wo man sie eben wild findet.

Das unstreitig Wichtigste der in diese Gruppe gehörigen Insekten ist oder war mindestens die Nopalschildlaus, die echte Cochenille, ein Geschenk der neuen Welt. Als Handelsartikel im getrockneten Zustande gebracht, hielt man die Körner lange für Früchte einer Pflanze, bis man durch Aufweichen deutlich ihre thierische Natur nachwies.

Die Indianer Mexikos ziehen die Cochenille schon seit den ältesten Zeiten, und die Ausfuhr nach Europa betrug zur Zeit des grössten Flors an 9000 Zentner im Werthe mehr als sieben Millionen.

Die spanische Regierung hat sich bei der Cochenillezucht derselben Niedrigkeit schuldig gemacht, wie die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: Ueber Hausthiere und deren Herkunft. 229-330